

# Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Städtische Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten



Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Nicht verbreitet in allen Volksschichten.

Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt / Heimatkundliche Beilage / Frau und Heim / Landwirtschaftliche Beilage — Druck und Verlag von Friedrich Max, G. m. b. H. in Bischofswerda. — Postfachkonto Amt Dresden Nr. 1621. Gemeindeverbandsdruckerei Bischofswerda Konto Nr. 64

Preis: 10 Pf. (Sonntags- und Feiertagsausgabe 20 Pf.)

Verleger: Friedrich Max, G. m. b. H. in Bischofswerda. — Druck und Verlag von Friedrich Max, G. m. b. H. in Bischofswerda. — Postfachkonto Amt Dresden Nr. 1621. Gemeindeverbandsdruckerei Bischofswerda Konto Nr. 64

Einzelnummer (in Reichsmark): Die 44 mm breite einseitige Millimeterzelle 10 Pfg., örtliche Anzeigen 8 Pfg., im Zeitdruck die 90 mm breite Millimeterzelle 20 Pfg. für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Stellen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

88. Jahrgang, Donnerstag, den 9. April 1931.

## Tageschau.

Die Aussprache zwischen den britischen und englischen Staatsmännern in London wird erst nach der Genfer Tagung, und zwar am 5. bis 9. Juni stattfinden.

Wahrscheinlich wird in diesem Sommer ein britisches Geschichtsbuch zum ersten Male seit 1914 einen deutschen Lesern und Lesenden zu Gesicht kommen. Die Verhandlungen sind so weit gediehen, daß nur noch die formelle Einleitung und ihre Annahme fehlen.

Der Vorschlag des Reichstages hat die Kritik auf die Bedeutung des Reichstages abgelenkt.

In der zweiten Hälfte des März ist die Zahl der Exportwaren im Reich beträchtlich zurückgegangen, und zwar um etwa 200 000.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute früh 6,08 Uhr unter der Führung von Dr. Scherer zur Fahrt nach Kgypten aufgestiegen. Im Reich befinden sich 25 Luftschiffe.

Der Senatort der Bank von England hat sich nach London begeben, um es mit führenden Persönlichkeiten aus Regierung und Geschäft zu verhandeln.

## Die englisch-deutsche Ministerbesprechung erst nach der Genfer Tagung.

**Verschiebung auf 5. Juni.**

Berlin, 8. April. (Eig. Meldg.) Die auf englische Einladung angestrebten Besprechungen zwischen London und Berlin über den Besuch des Reichstanziers Dr. Brüning und des Reichsfinanzministers Dr. Curtius bei dem englischen Premierminister sind heute abgeschlossen worden. Die englische Regierung hat die beiden deutschen Staatsmänner eingeladen, am 5. Juni nach Chequers zu kommen und bis zum 9. Juni als Gast der englischen Regierung in Chequers und London zu bleiben. Gestern ist eine letzte freundschaftliche Aussprache über alle wichtigen Fragen, welche die beiden Länder betreffen. Die ursprünglich für eine der beiden ersten Maiwochen in Aussicht genommene Zusammenkunft mußte auf die Zeit nach Pfingsten vertagt werden, weil für die ersten Maitage der englische Premierminister und mehrere seiner Kollegen bereits anderwärts gebunden waren und weil das zweite Wochenende im Mai zeitlich zu nahe an die Tagung des Europaausschusses und die daran anschließende Kaisertagung rückt.

Die deutschen Minister, in deren Begleitung sich eine Anzahl von Beratern befinden wird, werden in London in der Nacht zum Freitag, den 5. Juni, eintreffen und den Samstag und Sonntag in Chequers verbringen. Am Montag, den 8. Juni, wird in der deutschen Botschaft ein Bankett für die britische Regierung und das Diplomatische Corps, verbunden mit einem Empfang stattfinden. Die deutschen Minister werden am Dienstag, den 9. Juni, nach Berlin zurückreisen.

beharrten werde, die deutschen Minister noch vor der Genfer Tagung in Chequers zu sehen. Das sei ein Erfolg für den französischen Standpunkt. Die Bernunft fordere, daß Henderson wenigstens in diesem Punkte die französischen Wünsche beachte. Wenn die Begegnung in Chequers erst nach Genf stattfindet, verliere sie den größten Teil ihrer in Deutschland erhofften Bedeutung.

## Was plant Briand?

**Die Besprechung Cavot-Briand im Spiegel der Pariser Presse.**

Paris, 9. April. (Drahtb.) In der gesamten französischen Presse wird der gestrigen Unterredung zwischen dem französischen Ministerpräsidenten Cavot und dem Außenminister Briand große Bedeutung beigegeben.

Eingehendere Angaben als die übrigen Blätter macht „L'Echo de Paris“, das sich mit ihr besonders ausführlich beschäftigt. Cavot und Briand sollen, so wird ausgeführt, die jüngsten diplomatischen Ereignisse, namentlich die Flottenverhandlungen, das österreichisch-deutsche Abkommen und vor allem die Haltung erörtert haben, welche die französische Delegation in Genf in der Frage der österreichisch-deutschen Zollvereinbarung einnehmen sollte. Briand habe schließlich den ersten Gang dieser Partie verloren und wolle jetzt versuchen, den Verlust durch die Vorbereitung wirtschaftlicher Organisationspläne wieder einzuholen. Die seiner Ansicht nach das deutsch-österreichische Abkommen zum Scheitern bringen oder wenigstens in seinen gefährlichen Folgen einschränken sollen. Zu diesem Zweck würden Vertreter des Außen-, des Finanz-, des Landwirtschafts- und des Handelsministeriums in dieser Woche miteinander in Erfahrung nehmen. Namentlich würde geprüft werden, ob Frankreich den Agrarländern Mittel- und Osteuropas Vorrugsrechte bewilligen könne, auch wenn deshalb mit dem System der Meißbegünstigungsklausel gebrochen werden müßte. Der Gedanke, der engen österreichisch-deutschen Zollunion eine erweiterte entgegenzustellen, an der Frankreich teilnehmen würde, sei ein Nebelgebilde, das einer näheren Prüfung nicht standhalte. Uebrigens seien die im Jahre 1926 ausgearbeiteten französischen Zolltarife Frankreich nicht mehr den nötigen Schutz. Anfang kommender Woche würde die Zollpolitik Frankreichs sachlich endgültig festgelegt und amtlich bekanntgegeben werden.

## Recht und Notverordnung.

Die Geschäftsordnung des Reichstages ist von der Reichsregierung in der Sitzung des Reichstages zum 28. März abgelehnt worden. Die Geschäftsordnung des Reichstages ist von der Reichsregierung in der Sitzung des Reichstages zum 28. März abgelehnt worden. Die Geschäftsordnung des Reichstages ist von der Reichsregierung in der Sitzung des Reichstages zum 28. März abgelehnt worden.

## Die Verschiebung ein französischer Erfolg.

Paris, 8. April. Es ist äußerst charakteristisch für die Einstellung der hiesigen politischen Öffentlichkeit, daß trotz aller Verständigungsphrasen die Einladung an Reichstanzier Brüning und Außenminister Curtius nach Chequers gewissermaßen als Beleidigung für Frankreich aufgefaßt wird. Der Gedanke, daß die deutschen „Hauptangelegenheiten“ (Zollunion) womöglich noch vor der Genfer „Gerichtsverhandlung“ als vollkommen gleichberechtigte Gäste in das Bandhaus Cromwells einziehen sollten, ist der französischen Stolzmentalität unentbehrlich. Als dann noch das aus England stammende Gerücht auftauchte, daß Briand keine offizielle Einladung zu dieser Zusammenkunft erhalten habe, erreichte die allgemeine Empörung ihren Höhepunkt. Man behauptete und behauptet übrigens auch heute noch, daß die englische Politik in der Frage des Flottenabkommens mit Rom gemeinsame Sache mache und den französischen Standpunkt sabotieren wolle. Gleichzeitig bezeichnet man die englische Geste gegenüber Deutschland als ebenso unständig wie gefährlich. England wolle offenbar zu seiner Fortkriegspolitik des europäischen Gleichgewichts zurückkehren, was einen Verrat an Frankreich bedeute.

## Henderson über die Bedeutung der Abrüstung.

London, 9. April. (Drahtb.) Henderson hielt gestern eine Rede über die auswärtige Politik, in der er u. a. ausführte: Wir sind entschlossen, alles in unserer Macht stehende zu tun, durch ein Abkommen zwischen den Nationen Abrüstung herbeizuführen. Heute sind wir dem Erfolge näher als je. Die Konferenz, die im Februar n. J. eröffnet wird, wird die größte Konferenz der Weltgeschichte sein. Ihr Zweck ist, die Nationen gegenseitig davon zu überzeugen, daß Krieg die verderblichste und nutzloseste aller menschlichen Torheiten ist und deshalb abgeschafft werden sollte.

## Englischer Flottenbesuch in Kiel.

Zum ersten Male seit 1914.

Voraussichtlich wird, nach einer Meldung des „Daily Herald“, in diesem Sommer ein britisches Geschwader zum ersten Male seit 1914 einen deutschen Hafen, und zwar Kiel, besuchen. In Kreisen der britischen Admiralität war bisher noch keine Bestätigung der Meldung des „Daily Herald“ zu erhalten. Der Marinekorrespondent des genannten Blattes betont jedoch, daß private diplomatische Besprechungen über den vorgeschlagenen Besuch im Gange seien und — obgleich noch nichts offiziell geregelt worden sei — würden die Verhandlungen in freundschaftlichstem Geiste geführt. Es fehle sozusagen nur noch die formelle Einladung und Annahme. Das zweite britische Kreuzergeschwader, das den Besuch ausführen soll, besteht aus den Kreuzern „Hawkins“ (Flaggschiff), „Dorset“, „Dorsetshire“ und „Norfolk“, sowie dem Minenleger-Kreuzer „Adventure“. Der Kreuzer „Hawkins“ wurde unmittelbar nach dem Kriege vollendet, aber alle anderen Schiffe sind späteren Datums und — laut „Daily Herald“ — „Gegenstücke“ zu den neuen deutschen Kreuzern „Geben“, „Karlsruhe“, „Königsberg“ und „Rön“. Einige dieser deutschen Schiffe würden — wie das Blatt meint — vielleicht in Kiel als Gastgeber fungieren.

In der Zeitung Paris Nouvelle fragt der außenpolitische-Beitragler Jacques, ob England den Berliner Einflüsterungen nachgeben oder auf Frankreich hören wolle. Die diplomatische Entwicklung schlage einen ausgesprochen schlechten Weg ein und ein neuer Zwischenfall (das heißt die Einladung der Deutschen) erschüttere das europäische Gefüge. Andere politische Kreise greifen in diesem Zusammenhang das reichlich abgenutzte Schlagwort von der Gefährdung des Friedens wieder auf und erregen sich über die „neuen diplomatischen Reibhoden“ des Foreign Office. Mit besonderer Befriedigung wird am Mittwoch festgestellt, daß England doch nicht auf seiner ursprünglichen Absicht











**Sämtliche Drucksachen für Vereine**

Plakate  
Programme  
Mitgliedskarten  
Sitzungen  
usw.

**Hofert rasch und preiswert**



**Buchdruckerei Friedrich May**  
G. m. b. H.

Gesucht wird zum sofortigen Eintritt eine mit landwirtschaftlichen Arbeiten vertraute

**Landhaus**  
sohl. mit Gehöft oder wo solches eingerichtet lohnt, mit angr. Garten oder Feld bald gesucht. Angeb. m. Preisangabe unt. „S. 503“ an Wle, Dresden-N. 1.

**Magd**  
in Stacha Nr. 7.

**Tüchtige Vertreter**  
von erster Fabrik zum Verkauf von Nähmaschinen gesucht. Hohe Provisionen und Spesen werden geboten. Angebote u. „S. B. 13“ befördert die Gesch. ds. Blattes.

Haben Sie Steuerfragen?  
**Weniger Steuern**  
begehren Sie, wenn Sie eine geordnete Buchführung haben. Ich übernehme Neuorganisation von Buchführungen, Fortführung laufender, Steuerabschlüsse usw. Auch in Ihrer Buchhaltung stehe ich Ihnen beratend zur Seite. Beratung bei Jahresabschlussarbeiten usw. Eine einzige Beratung macht sich durch mich schon vielfach bezahlt. Oswald Roth, Buchhalter u. Wirtschaftsprüfer, Elben 1. G., Postfach 77.

Überkannt beste Bezugsquelle für billige böhmische Bettfedern:



1 Pfund gaaue, gute, gefüllte Bettfedern 80 Pfg., bei Quantität 1 Mh., halbwette, Kanarije 1,20 u. 1,40 Mh.; weiße Kanarije, gefüllte, gefüllte Halbkanarije, gefüllte Halbkanarije, halbwette Daunen 4,00, 5,00, 6,00 Mh.; halbwette Daunen 5,00, weiße 7,00, hochfeine 10,00 Mh.; Versand jeder beliebigen Menge postfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franco. Unentgeltlich geschickt od. Geld nach. Muster u. Preisliste kostenfrei. G. Senf, in Haag XII, Amerikaallee Nr. 74, Bremen.

**Roth's echt bayerische Bierstuben**  
Inhaber Albert Sommer, Dresden-N., Elben 1. G.  
**Bürgerliches Bier- und Speise-Restaurant.**  
Bedecke zu Mh. — 85 und Mh. 1.35. Warme Küche von 9 Uhr früh bis 12 Uhr nachts. Kalte Küche bis 1 Uhr nachts zu bill. Preisen. Gutgeputzte echte Biere. Eigene Fleischerei!  
Eigene Kellerei!

**Mundfunk-Programm Leipzig (259.2).**  
Sinfonikerchor: Dresden (519).  
Gleichzeitiges Vortragsprogramm 10, 15.40 und 17.45: Musikalische Werke (Sa. nur 10 und 15.45). 10.08: Theater. 10.10: ca. 10.10: Tagesprogramm. 10.15: Was die Zeitung bringt. 11: Hörspiele. 11.45: Wetter, Wetterkunde. 12: Schallplatten. 12.55: Rauscher Zeit. ca. 13: Wetter, Preise, Schallplatten. 17.30, 17.55: Musiknachrichten. Wetter, Hörk. Zeit. ca. 21: Nachrichten. ca. 22 bis 22.30: Zeit. Nachrichten, Wetter.

Freitag, 10. April.  
14.00: Hörschulische Umkehr: Dr. H. Prosser: „Dr. Müller“.  
14.30: Die Rache der Königin: Dichtung von Oscar Wilde; Musik von Felix Mendelssohn.  
15.15: Eine von Bekannten: Die Gefährlichkeit und Gefährlichkeit.  
16.00: Dr. H. Prosser: Erlebnis mit Fremden.  
16.30: Die unbekannte Stadt: Das Leipzig-Sinfonikerchor.  
16.55: Operette.  
17.50: Die alten Kustant...  
18.00: Zeit. Dr. Schmidt: Die Welt wird ärmer mit Joh. Kap.  
18.30: Schallplatten-Konzert.  
20.30: Dr. Müller: Vortrag: Potsdam — Weimar.  
21.30: Konzert des Leipziger Sinfonikerchors. Inhalt: Konzert der Kapelle Ernst Schubert.

**Deutsche Welle (1685).**  
Deutsche Welle. Gleichzeitiges Vortragsprogramm. 6.00: Zeit. Wetter für den Sonntag. 6.30: Sonntag. 6.55: Wetter für den Sonntag. 10.35, 12.30: Nachrichten. 12.00: Schallplatten-Konzert. 12.25: Wetter für den Sonntag (Sa. 12.30). 12.55: Rauscher Zeit. 14: Schallplatten. 15.30: Wetter, Hörk. Zeit. 15.55: Wetter für den Sonntag. ca. 21: Wetter, Tages- u. Sport.

Deutsche Welle: Freitag, 10. April.  
15.00: Jungmädchensuche: Robert Schumann.  
15.45: Jugendklub: Die Welt ist ein großes Spiel.  
16.00: Theater. G. Prosser: Drei Jahre Leben und Abenteuer einer Opernsängerin.  
16.30: Konzert. Schallplatten-Konzert.  
17.30: Naturwissenschaften: Die Welt ist ein großes Spiel.  
18.00: Dr. H. Prosser: Die Welt ist ein großes Spiel.  
18.30: Schallplatten-Konzert. Dr. H. Prosser: Die Welt ist ein großes Spiel.  
19.00: Hörschulische Umkehr. Vortrag: Potsdam — Weimar.  
19.30: Dr. Müller: Vortrag: Potsdam — Weimar.  
20.00: Konzert des Leipziger Sinfonikerchors. Inhalt: Konzert der Kapelle Ernst Schubert.  
21.30: Konzert des Leipziger Sinfonikerchors. Inhalt: Konzert der Kapelle Ernst Schubert.

**Speise-Narren-Schlafzimmer-Küchen**  
sowie einzelne Möbel in besserer u. einfacher Ausführung kaufen Sie billigst bei  
**H. W. Schmeißer jun.,**  
Tischlermeister, Elben 1. G. 17.

**Gebr. Möbel, Belleidung**  
und dergl. nehme ich zur Bearbeitung jederzeit entgegen.  
**Herm. Reißbach,**  
versibelter Werkmeister  
Elben 1. G. 1.

**Nähmaschinen**  
erstkl. Fabrikat, ohne Anzahlung, Wochenrate 2 Mark. Gest. Anfrag. erb. an Postamt Dresden-Alstadt 1, Schloß 57

**Neue Räder**  
nass erhaltl., 2 Jahre Garantie, qualitat. 25, 30, 35, 40, 45, 55 Mh. Räder u. Räder-Räder  
Dresd. Doppelstr. 19, i. Gg. Neup. Doppelstr. 19, i. Gg.

**Neue Matratze mit Bettstelle und ein leichter, zweirädriger Bogen**  
sind preiswert zu verkaufen. In Erfahrung in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ca. 200 qm helle, trockne  
**Arbeitsräume**  
für Tischlerei geeignet, mit Wassereinfahrt und mögl. mit Wohnung und Loggia für bald gesucht.  
**H. W. Schmeißer jun.,**  
Tischlermeister, Elben 1. G. 17.

**Hausmädchen**  
welches zu Hause schläft, gesucht.  
**Drogerie Hultsch, Neukirch**  
Opernmädchen sucht für sofort

**Stellung**  
in besserem Haushalt. Angebote an Wle. Rosenz. Elben in Sachsen, Ringgasse 90.  
Jüngeres, erbenliches, kinderliebendes Mädchen sucht per 15. April oder 1. Mai

**Stellung**  
im Haushalt. In Erfahrung in der Geschäftsstelle dieses Blattes.  
Unterhaltenes  
**Klavier**  
preiswert zu verkaufen. In Erfahrung in der Gesch. ds. Bl.

**Viel Geld**  
verdienen Sie durch den Verkauf eines von jedem man gebrauchten Konsumartikels. Wer ihn kauft, spart Geld, daher hat er immer außergewöhnlichen Absatz. Man schreibe unter „S. B. 220“ nach Elben, Sa. postlagernd.

**1. Kompagnie**  
Montag Punkt 8 Uhr im Königshof:  
**Versammlung**

**G. D. M.**  
Die Ringstellungversicherung ist in Gefahr! Darüber sprechen wir in der Monatsversammlung  
am Freitag, den 10. April, 8 1/2 Uhr, im Restaurant Elbengarten.

**Sandwich-Gesellschaft**  
Bereinigung  
Freitag, den 10. April, abends 7 1/2 Uhr in Friedrichs-Café

**Baus- u. Grundbesitzer-Verein Neudorf**  
Versammlung  
am Freitag, den 11. April, abends 8 Uhr

**Küchen**  
von 120 Mh. an.  
**Schlafzimmer**  
von 250 Mh. an  
empfiehlt  
**Anton Witzke,**  
Bau- und Möbelgeschäft,  
Rammstein 100.

**Sommer-Damen-Mäntel**  
empfiehlt  
**Kurt Anders,**  
Bauka.

**Bildwände, Bildbände, Bildrahmen**  
u. and. mehr aus gutem Holz  
empfiehlt preiswert  
**Bilderei Albrecht Stahl**  
Bismarckstraße, Elben 1. G. 3.

**Gardinen**  
große Auswahl, sehr billig  
**Kurt Erler, Kornmarkt 11**  
gegenüber Ref. „Goldstern“

**Der tiefe Kinderwagen**  
In den neuesten Formen und billigeren Preisen. Tausende Mütter kaufen schon ihre Wagen bei  
**Kurt Martin Richter**  
Bautzen, Kaiserstr.

Dorangelgel Dorangelgel Dorangelgel  
**Erbtehrgericht Gelsmannsdorf**  
Sonntag, den 12. April.  
**Großes Frühlingsfest**  
Gastspiel der Kronen-Kapelle Bautzen.  
Erstklassige Blas- und Streichmusik / Fantaren  
Dröcker 10 Mann

**Deutscher's Biererei**  
**Demitz-Th.** Sonnabend, den 11. April.  
**Doppel-Schlachtfest**  
in bekannter Weise.  
Freundlich ladet ein  
Familie Paul Gottschal.

**Deutscher Elbflößerverein**  
Freitag, den 10. April, abends 8 Uhr, im Saal des „Königs-Café“  
Elbflößerverein. Vortrag: „Die Elbe“.  
phil.-nat. Vortrag. Vortrag.  
Thema:

**Geheimnisse des Lebens**  
Eine Umriss in unserem Körper mit seinen wichtigsten Funktionen.  
Herr Gell ist ein vortrefflicher Redner. Der Vortrag wird sehr interessant und lehrreich. Vortrag wird sehr interessant.  
Eintritt: Vereinsmitglieder und deren Ehegatten 10 Pfd., Nichtmitglieder 50 Pfd., Erwerblose 15 Pfd.  
Naturheilverein.

**Rheuma,**  
Oern teile ich kostenlos ein einfaches Mittel mit, das mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit half. — Ueber 4000 Dankbriefe. (Ich verk. nichts.)  
Krankenschw. Margret Weber, Wittenberg 119

**Professor Dr. Hess**  
ab 12. April verweist

**Praxisverlegung in Demitz-Thumitz**  
Vom 10. April praktiziere ich nicht mehr wie bisher, in Stellung Nr. 14, sondern August Bebelstr. 1, pr.  
**Sprechzeit jeden Freitag 9—6 Uhr.**  
Prakt. Naturheiler E. Richter,  
Augendiagnostiker und biolog. Heil-Praxis.

Nach langer, schwerer Krankheit verchied am Dienstagabend 1/10 Uhr im Stadttrankhanne Bautzen mein lieber Sohn, guter Bruder und Schwager  
**Walter Zumpfe**  
im blühenden Alter von 17 Jahren.  
In tiefem Schmerz  
**Familien Zumpfe und Jäger**  
Niederputzkau, den 9. April 1931.  
Die Beerdigung findet Sonnabend, nachmittags 1/3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Für die liebevolle Teilnahme beim Heim-gange unserer lieben Mutter, Frau  
**Christiane verw. Sobe**  
sagen wir allen hierdurch unseren  
**herzlichsten Dank.**  
Dir aber, liebe Mutter, rufen wir „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in dein kühlen Grab nach.  
Goldsch., den 9. April 1931.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**



# Beihilfungsfreiheit in der Arbeitslosenversicherung.

In den Kreisen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehen vielfach noch Unklarheiten über die Beitragspflicht und die Beihilfungsfreiheit in der Arbeitslosenversicherung. Deshalb erscheint es angebracht, auf die für den Bereich des Arbeitsamts wichtigen hauptsächlich in Frage kommenden Bestimmungen besonders hinzuweisen.

Für den Fall der Arbeitslosigkeit ist versichert, wer auf Grund der Reichsversicherungsordnung oder des Reichsbeschäftigungsgesetzes für den Fall der Krankheit pflichtversichert ist und wer auf Grund des Angehörigenversicherungsgesetzes pflichtversichert ist und der Pflicht zur Krankenversicherung nur deshalb nicht unterliegt, weil er die Verdienstgrenze der Krankenversicherung überschritten hat. Zur Zahlung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung sind die Versicherten und ihre Arbeitgeber verpflichtet. Versicherungspflichtige und ihre Arbeitgeber entrichten die Beiträge je zur Hälfte. Die Beiträge sind an die Krankenkasse zu entrichten.

Nachstehend werden verschiedene Fälle der Beihilfungsfreiheit erläutert.

## 1. Beihilfungsfreiheit in der Landwirtschaft.

Land- und forstwirtschaftliche Beschäftigung im Sinne der Bestimmungen über die Beihilfungsfreiheit in der Arbeitslosenversicherung ist eine solche, die ihrem beruflichen Wesen nach der Land- und Forstwirtschaft angehört und in der Hauptsache dort ausgeübt zu werden pflegt.

a) Beihilfungsfrei ist eine land- und forstwirtschaftliche Beschäftigung, wenn der Beschäftigte selbst Eigentümer oder Pächter land- oder forstwirtschaftlichen Grundbesitzes von 1/2 Hektar Größe an und wenn er als Arbeitnehmer üblicherweise nur weniger als die Hälfte des Jahres tätig ist. Beihilfungsfrei ist eine Beschäftigung dieser Art auch dann, wenn der Ehegatte oder ein Abkömmling eines solchen Eigentümers oder Pächters sie ausübt und der Angehörige mit diesem in häuslicher Gemeinschaft lebt. Dabei macht es keinen Unterschied, ob der Eigentümer oder Pächter selbst als Arbeitnehmer beschäftigt ist oder nicht.

b) Beihilfungsfrei ist eine land- und forstwirtschaftliche Beschäftigung, wenn der Arbeitnehmer auf Grund eines schriftlichen Arbeitsvertrages von mindestens einjähriger Dauer oder auf Grund eines schriftlichen Arbeitsvertrages auf unbestimmte Zeit beschäftigt wird und ihm ohne wichtigen Grund nur mit mindestens sechsmonatlicher Frist gekündigt werden darf.

c) Beihilfungsfrei ist eine land- und forstwirtschaftliche Beschäftigung, sofern der Arbeitnehmer in die häusliche Gemeinschaft des Arbeitgebers oder seines Stellvertreters aufgenommen ist (ländliches Bestände). Nach anerkannter Rechtsprechung kann als „ländliches Bestände“ in diesem Sinne nur der angesehen werden, dessen Beschäftigung der Tätigkeit eines Arbeiters (z. B. als Knecht, Magd), nicht aber derjenigen eines Angestellten ähnelt. In besonderen Fällen (bei Angehörigen) kann Beihilfungsfreiheit auch nach Art. 5 in Betracht kommen.

Arbeitnehmer, die nicht berufsmäßig der Land- und Forstwirtschaft angehören, aber als ländliches Bestände beschäftigt werden, sind jedoch für den Fall der Arbeitslosigkeit versichert, wenn die Stellen, in denen sie beschäftigt sind, nur während eines Zeitraumes von weniger als 30 Wochen innerhalb eines Kalenderjahres besetzt zu werden pflegen.

d) Beihilfungsfrei ist land- und forstwirtschaftliche Beschäftigung auf Grund eines schriftlichen Lehrvertrages von mindestens einjähriger Dauer.

e) Beihilfungsfrei ist die Beschäftigung von ausländischen landwirtschaftlichen Wanderarbeitern, die auf Grund des Arbeitsvertrages beschäftigt werden, den der Fachauschuss für Land- und Forstwirtschaft bei der Hauptstelle der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für ausländische landwirtschaftliche Wanderarbeiter aufgestellt hat. Die Arbeitgeberanteile müssen trotzdem gezahlt werden.

## 2. Beihilfungsfreiheit auf Grund eines Lehrvertrages.

Beihilfungsfrei außerhalb der Land- und Forstwirtschaft ist die Beschäftigung auf Grund eines schriftlichen Lehrvertrages von mindestens zweijähriger Dauer. Wird das Lehrverhältnis vorzeitig beendet, der Lehrling aber bei einem anderen Lehrherrn auf Grund eines schriftlichen Lehrvertrages mindestens für den Rest der zweijährigen Dauer weiterbeschäftigt, so ist auch diese Beschäftigung versicherungsfrei. Dem schriftlichen Lehrvertrage steht die schriftliche Anzeige an die Handwerkskammer gleich, wenn es sich um ein Lehrverhältnis zwischen Eltern und Kindern handelt.

## 3. Beihilfungsfreiheit Volksschulpflichtiger.

Beihilfungsfrei ist eine Beschäftigung, solange der Arbeitnehmer noch Volksschulpflichtig ist.

## 4. Beihilfungsfreiheit bei geringfügiger Beschäftigung.

Geringfügige Beschäftigungen sind versicherungsfrei. Geringfügig ist eine Beschäftigung, wenn sie auf nicht mehr als 30 Arbeitsstunden in einer Kalenderwoche entweder nach der Natur der Sache beschränkt zu sein pflegt, oder im voraus durch den Arbeitsvertrag beschränkt ist oder wenn für sie kein höheres wöchentliches Arbeitsentgelt als 10,- RM., oder kein höheres monatliches Arbeitsentgelt als 45 RM. vereinbart oder ortsüblich ist. Eine Beschäftigung, die nur deswegen unter diesen Grenzen bleibt, weil durch Gesetz oder behördliche Anordnung eine längere Arbeitszeit vorgeschrieben ist oder weil der Arbeitnehmer in einer Kalenderwoche infolge Arbeitsmangels die in seiner Arbeitsstätte übliche Zahl von Arbeitsstunden nicht erreicht (Kurzarbeit), ist nicht als geringfügig anzusehen. Für die Beschäftigung als Lehrling gelten die Bestimmungen über geringfügige Beschäftigungen nicht, jedoch für alle anderen Beschäftigungen, gleich welcher Art.

An den vorstehend unter 1-4 erwähnten Fällen hat der Arbeitgeber in jedem Falle schriftlich der Krankenkasse die Beihilfungsfreiheit auf einem besonderen Vordruck (Befreiungsanzeige) anzuzeigen. Die Einreichung dieser

Befreiungsanzeige ist nicht in das Ermessen des Arbeitgebers gestellt. Dieser ist vielmehr gesetzlich zur Einreichung verpflichtet und legt sich durch Unterlassung unter Umständen der Bestrafung aus.

Die Beihilfungsfreiheit tritt gleichwohl kraft Gesetzes ein mit dem Tage des Beginns des versicherungsfreien Beschäftigungsverhältnisses, also können, selbst wenn Beiträge gezahlt werden, keine Rechte für spätere Arbeitslosenversicherung erworben werden.

Die Beitragsfreiheit tritt für die Arbeitnehmeranteile gleichfalls mit dem Beginn des Beschäftigungsverhältnisses ein. Dagegen hat der Arbeitgeber seine Anteile, wenn er die Befreiungsanzeige nicht binnen 3 Tagen seit Beginn des versicherungsfreien Beschäftigungsverhältnisses der Krankenkasse einreicht, bis zum Ende der Kalenderwoche zu zahlen, in der die Befreiungsanzeige bei der Krankenkasse formgerecht eingeht. Ausgenommen hiervon wieder sind die obengenannten Fälle unter 1a (ausländische Wanderarbeiter) und 4 (geringfügige Beschäftigung). In die-

sen beiden Fällen bleibt der Arbeitgeber für seine Anteile auch später beitragspflichtig, wenn er die Befreiungsanzeige erstattet hat. Die Befreiungs- und Beitragsfreiheit erlischt bei den Beschäftigten zu 1b (Arbeitsvertrag in der Land- und Forstwirtschaft) 6 Monate und zu 1d und 2 (Lehrverträge) 12 Monate vor dem Tage, an dem das Arbeits- bzw. Lehrverhältnis durch Zeitablauf endet. In allen übrigen Fällen erlischt die Befreiungs- und Beitragsfreiheit mit dem Tage, an dem die Voraussetzungen nicht mehr vollständig gegeben sind.

Beiträge zur Arbeitslosenversicherung, die irrtümlich entrichtet worden sind, können zurückgefordert werden. Rückforderungsberechtigt ist, wer die Beiträge getragenen hat. Erstattungspflichtig ist das Arbeitsamt, in dessen Bezirk die Einzugsstelle (Krankenkasse) ihren Sitz hat. Der Rückforderungsanspruch ist nur dann gegeben, wenn die Entrichtung der Beiträge auf einem Irrtum beruht, also nicht auch dann, wenn der Arbeitgeber oder Arbeitnehmer gewußt hat, daß er nicht verpflichtet gewesen ist, die Beiträge zu entrichten. In allen Fällen, in denen ein Streit über die Befreiungs- und Beitragsfreiheit oder die Rückforderungspflicht entsteht, entscheidet das für die Krankenkasse zuständige Versicherungsamt.

# Maschinen als Wettbewerber des Ursprungslandes.

## Die Lehren der weltwirtschaftlichen Ausdehnungskraft Japans.

Von Helmut Schiemann. (Nachdruck verboten.)

Bei der Auseinandersetzung über Ausdehnungskraften wird sehr häufig warnend hervorgehoben, daß die gegenwärtig führenden Industrieländer durch Unterstützung des russischen Wirtschaftswachstums namentlich mit Maschinen für den Aufbau der Industrie, sich selbst einen gefährlichen Wettbewerber schaffen. Die Berechtigung dieses Standpunktes läßt sich nicht in Zweifel ziehen. Jede Maschine, die in ein Land mit rückständiger Industrie geschickt wird, und die nicht der Gewinnung von Rohstoffen sondern einer Fertigungsindustrie dient, schafft unweigerlich einen Wettbewerber für das Ursprungsland der Maschine. (Wicht ist aber überhaupt eine Möglichkeit zur Vermeidung dieses Risikos? Die Beantwortung dieser Frage spiegelt sich am besten wieder in einer herausfordernden Mitteilung der amtlichen russischen Nachrichtenagentur der letzten Tage. Wir wurden darin belehrt, daß die Förderung der russischen Wirtschaften auf Grund der fürstlichen Restaurierung deutscher Unternehmen den Sowjetbehörden bei der englischen Firma Daimler bestellenden, über weitere Maschinenlieferungen mit den Firmen Remont Chombers und Mather and Platt, (namentlich in England, verhandeln, mit der italienischen Firma Biondi über Kompressoren, Motoren und andere Maschinen abschließen wollen und die dänische Firma Nilfen und Winter zur Entsendung von Vertretern zwecks Anbahnung von Lieferungsverhandlungen aufgefordert haben. Unerbittlich zu sagen, daß es sich ausnahmslos um ausländische Firmen handelt, die mit deutschen in hartem Wettbewerb stehen. Geleitet wird also nach Möglichkeit auf jeden Fall.

Ausgeführt werden aber nicht nur Maschinen, sondern auch grundlegende technische Kenntnisse.

Die vermehren zwangsläufig die Wettbewerbskräfte für die Lieferländer; denn sie werden nicht erworben, um Doktorgrade einzuholen zu dürfen, sondern drängen stürmisch nach Beteiligung im Dienste des eigenen Landes. Auch diese Form der Industrieausfuhr ist international. Würden sich die technischen Hochschulen irgendeines Industrielandes der Erde ausländischen Schülern verschließen, dann könnten sie gerade in dem wichtigsten Wettbewerbsland ihres Staates auf besonders begehrte Aufnahme rechnen. Auslandsstudierenden folgen Maschinenbestellungen zufolge auf dem Fuße; denn bei industrieller Beteiligung des technisch ausgebildeten Fremdländers wird dieser den Maschinen den Vortzug geben, an denen er gelernt hat, die er also auf das genaueste kennt und — sich am ehesten nachzumachen gutraut.

Trotzdem entzieht sich kein führender Industriestaat dieser gefährlichen Lieferung von sachlicher und geistiger Industrieausfuhr. Die vorliegenden Nachteile einer gar nicht fernem Zukunft werden in Kauf genommen zugunsten einer freundlicheren, unmittelbaren Verdienst bringenden Gegenwart. Man tröstet sich damit — und das oftmals mit Recht —, daß man bei den gegenwärtigen Leistungen nicht stehenbleiben werde und daß die Maschine in der Hand des Auslands jetzt neue Bedürfnisse schafft, einen noch unentdeckten Markt zur Entfaltung bringe und zum Anlaß neuer Maschinenbestellungen werde.

Was aber geschieht, wenn das betreffende Ausland selbst zur Weltmarktierung der Maschinen übertritt?

beweist darauf hin, daß sich von den Lieferländern keiner Industrie unabhängig zu machen, wie das gegenwärtig in Russland beabsichtigt wird? Auf diese Frage erheben wir durch die weltwirtschaftliche Ausdehnungskraft Japans eine wichtige, eindeutige Antwort. Die gegenwärtige Industrie Japans kann in keiner Weise als bodenständig betrachtet werden. Sie ist eine Schöpfung der Industrieländer Europas und der Vereinigten Staaten. Deutschland, England und die USA. führen noch heute erhebliche Mengen Maschinen aller Art nach Japan ein. Das mächtige Reich im Fernen Osten ist trotzdem ein Markt von gewaltiger Aufnahmefähigkeit geblieben. Seine Einfuhr übersteigt erheblich sieben Milliarden Mark. Die 80 Millionen Menschen des japanischen Reichs nehmen mehr als das Doppelte an Einfuhrwaren ab als die rund fünfmal so hohe Zahl der Chinesen. Die japanische Einfuhr besteht aber nicht in wesentlichen aus Fertigerwaren, sondern aus Rohstoffen und Halbfertigerwaren. Bei den Fertigerwaren steht die Maschinenimporte immer noch weit aus an erster Stelle. Sie dient aber heute schon längst nicht mehr dem japanischen Bedarf allein, sondern trägt tatsächlich die japanische Einfuhr. Von den rund 51 000 Industriebetrieben Japans gehören 34,8 Prozent zur Textilindustrie und 8,5 Prozent zur bodenständig gewordenen japanischen Maschinenindustrie.

## Die Textilindustrie Japans.

das einmal bedeutende Aufnahmefähigkeit für Gewebe aller Art gehabt hat, ist mit weitem Vorzug der wichtigsten Ausfuhrposten hinter Rohstoffe. Die gelangt vorwiegend nach den Vereinigten Staaten, die 41 Prozent des Wertes der japanischen Ausfuhr erhalten. Weitere zehn Prozent gehen heute schon nach Britisch-Indien, dort verdrängen die japanischen Textilwaren Lancaster und Manchester. Die mit deutschen, englischen und amerikanischen Textilmaschinen erzeugten Stoffe sind nicht etwa minderwertig, sondern gut und billig. Japan dringt mit Textilien aber auch schon in Ost- und Südamerika vor. Mit der Südamerikanischen Union schloß es kürzlich einen Lieferungsvertrag, der ausschließlich zu seinen Gunsten gegen die englische Textilindustrie wirkt; denn einer südamerikanischen Ausfuhr Japans von 28 Millionen Mark stehen nur

150 000 Mark Einfuhr gegenüber. Ähnlich bringt Japan überall in Ostasien vor, verengt also gerade den Aufbauplan seiner Industrie offenbar die Märkte, weil kein Binnenmarkt die Bestimmung seiner Industrie nicht mehr allein bewältigt. Das ist der Weg, den Russland gehen will und wird. Der Anbruch des Tages einer Weltpolitik auf weite Sicht scheint noch lange nicht abzubrechen zu wollen.

## Rennen um Land.

Dreißigtausend Menschen starten auf einen Schuß. — Der rasende Ritt durch das Feuer.

Von Howard F. Gibson, St. Louis.

Bei Ponca City (Oklahoma) wurde kürzlich ein eigenartiges Denkmal enthüllt. „Dem weiblichen Pionier des Landes“ lautet ins Deutsche übersetzt die Inschrift am Sockel des 18 Meter hohen Monuments. Den Tausenden von tapferen, entschlossenen Frauen ist es gewidmet, die vor vier Jahrzehnten an der Seite ihrer Männer in die menschenleere, fast unberührte Prärie eindringen und den heutigen Staat mit seinen zweieinhalb Millionen Einwohnern aufbauen halfen.

Es erinnert gleichzeitig an die einzigartige Weise, in der Oklahoma besiedelt wurde. Das Land hatte früher verschiedene Indianerstämme gehört, die nun in Reservate zusammengedrängt wurden. Schrittweise sollte die friedliche Eroberung durch den Bauern vor sich gehen. Anwärter auf guten Grund und Boden waren mehr vorhanden, als Land zur Verfügung stand. Niemand sollte nun denorzugt werden; deshalb wurde behördlicherseits beschlossen, die Gleiter um ihre zukünftige Farm rennen zu lassen, wie es heute noch in Südafrika gehandhabt wird, wenn dort ein neues Gold- oder Diamantensfeld erschlossen werden soll.

Das Land wurde in rund 150 Meilen lange und 80 Meilen breite Streifen eingeteilt. Diese wieder zerlegte man in je 250 Morgen große Parzellen. Jährlich wurden ein oder zwei Streifen freigegeben.

Ein solches Rennen war natürlich ein großes Ereignis. Tagelang vorher sammelten sich an der Nordgrenze des Streifens Tausende von Anwärtern. Von einem bestimmten Zeitpunkt ab durfte niemand mehr den Streifen betreten, der in seinem ganzen Umfange durch Militärpatrouillen gesichert wurde. Für die Anwartschaft auf die 250 Morgen und für das Land selbst brauchte niemand etwas zu bezahlen; doch war es Bedingung, daß die Teilnehmer am Rennen sich vorher in das amtliche Register eintragen ließen, das in dem der Nordgrenze des Streifens am nächsten gelegenen Orte aufgelegt war. Die Reihen der dort Wartenden sollen in verschiedenen Fällen über zwei Kilometer lang gewesen sein. Sechzig Stunden in Sonne und Regen, Tag und Nacht, ohne einen Augenblick Schlaf in der Schlange auszuharren zu müssen, war keine Seltenheit.

Als der Lohrrotenstreifen zur Besiedlung freigegeben wurde, hatten sich nicht weniger als 30 000 Anwärter mit ihren Familien und mit Hab und Gut bei dem sonst nur 200 Einwohner zählenden Ort Orlando eingefunden. Am 16. September, mittags um 12 Uhr, sollte das Rennen eröffnet werden. Fast alle Landhungrigen hatten in den Monaten vorher Gelegenheit gehabt, den Streifen kennen zu lernen. Jeder war sich schlußig darüber, welche Parzelle er errennen wollte. Am begehrtesten waren die Landstücke, die in der Nähe von Wasserläufen lagen, und besonders ein Platz, Wharton genannt, bildete das Ziel der Wünsche Tausender.

Das kleine Orlando konnte natürlich unmöglich den Anforderungen von 30 000 hungrigen Magen und durstigen Kehlen gerecht werden. Schon zwei Tage vor dem Rennen war im Orte keine Brotkruste mehr zu finden, und die Brunnen gaben kein Wasser. So sah alles mit gesteigerter Ungeduld dem 16. September entgegen. Inzwischen küberte ein starkes Militäraufgebot den Lohrrotenstreifen von jedem Zivilisten.

Am Morgen des 16. begannen die Anwärter sich längs der Grenzlinie aufzustellen. Sie kamen mit jedem nur ertentlichen Fortbewegungsmittel. Zu Fuß, zu Pferd, zu Esel, auf Wagen und auf Fahrrädern. Fieberhafte Spannung lag über der langen Linie der Wartenden, und die Minuten schienen jedem zu Stunden zu werden. Endlich trachte der Schuß, und wie eine Herde Büffel stürmten die Dreißigtausend über die Grenze.

Fred E. Sutton, einer von denen, die an diesem Rennen teilnahmen, weiß in einem Buche darüber spannend zu berichten. Als sich die Anwärter am Start aufstellten, kam er mit seinem Indianerpony zwischen zwei andere Reittiere zu stehen. Der eine war ein schon halbdungriger mit einem Holzbein und einem vollen Abstrich auf der Schul-



ter, einem Kavallerier im Gürtel. Der andere ein junges Mädchen von achtzehn Jahren. Alle drei wollten, wie sie beschreiben, eine Partelle bei Wharton erweisen. Das Mädchen ritt einen prächtigen Renner. Lachend meinte es: „Ich schlage Euch alle, ich bekomme den besten Platz.“ Der Halbbrüder verzog spöttisch den Mund: „Ich werde in Wharton erzählen, Ihr könnt vielleicht auch noch einmal...“

Als der Startschuss dröhnte, preschten die Drei Seite an Seite davon. Ihre ausgezeichneten Tiere ließen die anderen bald hinter sich.

Doch schon nach zwei Kilometern fiel der Gaul des Halbbrüder ab. Der Mann stuchte und hieb dem Tier den einzigen Sporn unarmherzig in die Seite. Wühlend stoppte das Pferd und warf den Reiter ab. Der Krüppel wollte sich aufrufen, reiten, doch ein paar Augenblicke später hatte ihn die unaufhaltsame Welle der Nachzügler erreicht und getraut ihn.

Sutton war noch mit dem Mädchen an der Spitze. Beide folgten einem durch die Prärie getretenen Pfad, weil das bis zu zwei Meter hohe Gras das Reiten querscheiden unmöglich machte. Dann blieb auch der Renner zurück, weil er es auf die Dauer mit Suttons auf lange Strecken eingerittenem Pony nicht mehr aufnehmen konnte.

„Alle Höflichkeit in Ehren,“ dachte Sutton, „doch jeder ist sich selbst der Nächste,“ und kümmerte sich nicht mehr um die schöne Konkurrenz.

Auf halbem Wege zwischen Orlando und Wharton war der Weg durch einen Präriebrand gesperrt. Zweifellos hatten ein paar besonders Gewissenlose, denen es gelungen war, sich durch die Postenkette zu schleichen, das Gras in Brand gesteckt, um Nachfolgende aufzuhalten. Doch Sutton sah, daß der Pfad sich wie ein Windkanal durch die Flamme zog, und in rasendem Galopp jagte er hindurch.

Biehlacht war es der Brandstifter, den er bald darauf auf der ergaunerten Partelle neben dem Pfad traf. Er dat ihn um einen Schluß Wasser für sich und sein Pferd. Der Mann wollte ihn erst mit der Pistole weiterjagen, doch schließlich hatte er ein Einsehen und verkaufte ihm einen Eimer für zwei Dollar.

Kurz bevor Sutton Wharton erreichte, mußte er vom Wade abliegen. Ein drei Meter breites und ebenso tiefes Bachbett, mehr ein Riß in der trockenen Erdoberfläche, legte sich ihm plötzlich in den Weg. Er glaubte, das Tier hinüberreiben zu können. Doch der Pony war zu erschöpft und er-

reichte den scharfen jenseitigen Rand nur mit den Vorderbeinen. Er verlegte sich selbst. Da fiel Sutton die letzten hundert Meter zu Fuß und pflanzte seinen Wimpel auf der besten Partelle von Wharton auf. Er hatte 45 Kilometer in knapp zwei Stunden zurückgelegt.

Sechs Stunden später hatten sich rund zehntausend Mann um den Platz gesammelt. Sofort entstand eine regelrechte Stadt des Festens mit Saloons, Spiel- und Tanzplätzen. Die Behörden ließen sich noch nicht sehen. Dafür stellte sich um so mehr Gestühl ein, und Sutton mußte seine Partelle noch zwei Tage lang mit der Pistole in der Faust verteidigen.

Sutton meint in seinen Erinnerungen, neun Zehntel aller Stedler im Tschereisenstreifen verdanken ihr Gaud der Waffe. Der Stärkere verfuhr immer, den schwächeren Erstkämpfung zu vertreiben. Duzende wurden bei diesen Ueberfällen getötet. Unmittelbar vor Suttons Fäßen fiel ein Mann.

Zwischen diesen geschloßen Horden, in die erst mit den Jahren ein wenig Ordnung kam, schritten unbekümmert die weiblichen Pioniere, deren Mut und Tapferkeit das Riesentmal von Ponca City gewidmet ist.

### Neues aus aller Welt.

— **Starker Osterbesuch in Rom.** Aus Eger wird berichtet: Die Ostertage brachten verstärkten Besuch nach Rom. Auch von einem Massenandrang wie vor Jahren nicht mehr die Rede war. Die stigmatisierte Theresia Neumann erlebte auch heuer wieder das Fortschreiten der Passion in allen ihren Phasen mit Visionen und Blutungen. Zeugen der Vorgänge versichern, gesehen zu haben, daß die Stigmatisierte nunmehr auch eine Schulterwunde besitze, die sie bekam, als sie das Kreuztragen Christi nachempfand. Als dem Herrn die Dornenkrone aufgelegt wurde, drang durch das weiße Kopftuch der Stigmatisierten das Blut in hellen Strömen. Nach der Krönung bestand sich Theresia Neumann in einem mehr dem Tode als dem Leben ähnlichen Zustand.

— **Die Königs sagen in Reichenberg.** Aus Reichenberg (Böhmen) wird gemeldet: Hier fand im Anschluß an eine große Tagung für sudeten-deutsche Familienforschung unter dem Vorsitz des sudeten-deutschen Kulturhistorikers Walter König-Beyer ein großer Familientag aller Träger des Namens „König“ statt, der zahlreiche Träger des Namens

König aus dem Deutschen Reich, aus Oesterreich und den Sudetenländern zusammenführte. Unter den Ehrenmitgliedern befanden sich u. a. Dr. Hoffmann von der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte aus Leipzig und Dr. Freiherr v. Hammerstein aus Regensburg. Am 2. Mai wird hier ein Familienrat aller Träger des Namens Beyer, Bauer oder Bayer stattfinden.

— **Ein schicksaliger Ruffler.** Der Raumburger Ruffler Franz Kies konnte am Dienstag in geistiger und körperlicher Frische seinen 88. Geburtstag begehen. Aus diesem Anlaß brachte der Mitteldeutsche Rundfunk im Nachmittagsprogramm, das auch auf den Deutschen Sender übertragen wurde, aus dem reichen musikalischen Schaffen des großen Rufflers verschiedene Darbietungen.

— **Schweres Verkehrsunfall am schneefreudigen Bahnübergang.** Aus Senftenberg wird gemeldet: Am Nachmittag des 2. Osterfesttages wurde auf dem schneefreudigen Bahnübergang bei Schornegossa der Kraftwagen des Bahnmeisters Probst von hier von einem Personenzug erfasst und völlig zertrümmert. Die sechs Insassen wurden zum Teil sehr schwer verletzt. Der Zustand der Ehefrau des Probst, die eine Gehirnerschütterung u. schwere Knochenbrüche erlitten hat, ist hoffnungslos. Sämtliche Verletzten wurden in das Krankenhaus nach Sauchhammer gebracht.

— **Zurückbare Tat einer Mutter.** Am Dienstagmorgen fuhr die Frau des Arbeiters Grafe aus Gersdorf bei Burglau mit einem Kinderwagen, in dem ihre beiden Kinder im Alter von ein und zwei Jahren lagen, am Bober-Waldgraben spazieren. An einer hohen Uferstelle machte Frau Grafe plötzlich Halt, die beiden Kinder aus dem Wagen, nahm sie auf den Arm und sprang in den zur Zeit sehr hochgehenden Bober-Waldgraben. Im Laufe des Nachmittags wurden die Leichen der beiden Kinder gefunden. Die Leiche der Frau konnte erst am späten Abend geborgen werden. Der Mann der Frau Grafe erklärte, von einem schlagartigen Herzinfarkt in seiner Familie teilhaftig zu sein, da er in geordneten Verhältnissen gelebt habe. Es wird angenommen, daß die Frau die furchtbare Tat in einem Anfall von geistiger Umnachtung ausgeführt hat.

— **Der Ausbrecher in der Unterhohle.** In der Nacht zum zweiten Osterfesttag brach aus dem Amtsgerichtsgefängnis in Saalfeld der mit einer längeren Zuchthausstrafe bestrafte Kaufmann Christian Müller aus Mültersdorf, Kreis Ansbach, aus. Er arbeitete sich mit Hilfe eines Eisens durch den Boden seiner Zelle und gelangte, indem er sich an Bettuch und Bettüberzug herabließ, in das Dienstzimmer des

Sührung der Toten, grenzenlos ist sie oft, Mittel mit dem Lebendigen findet seiner das Leben.

# Königskinder

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN  
VERLAG RECHTSANWALT VERLAG DR. KARL MEYER WERDAU SA  
(3. Fortsetzung.)

Es war halb zwei Uhr, da kam Graf Dieter, der, ohne ein Nachtmahl zu sich zu nehmen, sofort schlafen ging. Aber, so müde er auch war, er fand keinen Schlaf, denn das Bild der schönen Toni stand vor seinem geistigen Auge.

Es war so seltsam, was in diesen wenigen Stunden vor sich gegangen war. Er hatte sich in ein Mädchen verliebt, dessen Anblick er nicht gesehen. Ihre Stimme, ihre Gestalt und ihr Gang, ihr Haar... überhaupt alles an ihr hatte es ihm angetan, und alle Sehnsucht seines jungen Herzens war erwacht.

„Toni!“ dachte er verträumt. „Ich will dich suchen und werde dich finden. Sollst meine Märchensprinzessin sein, die ich mit meinen starken Armen durch alles Ungemach der Welt tragen will.“

Graf Fröh vom Berge kam erst in der vierten Stunde. Dieter, der ein wenig eingeschlafen war, erwachte sofort und sagte gespielt vorwurfsvoll: „O, Bruder... einen Tag in Wien! Und um die vierte Stunde kommst du erst heim... Schlamm, Schlamm würde unser Vater sagen.“ Fröh lachte und setzte sich auf den Beistand.

„Unser Vater!“ entgegnete er mit verhaltener Zärtlichkeit in der Stimme. „Unser Vater, der wird seine Söhne nie scheitern. Unser Vater weiß, daß wir unser Leben selbst leben müssen, daß alle Kräfte unserer Seelen frei sein müssen. Ach, Bruder... war sie nicht schön, die Nacht? Wir haben gelacht und gelebt. Um uns war das lachende Wien und ich gestehe, daß es mich herauslief, daß es mich mitgerissen hat. Oder bist du unzufrieden, Bruder?“

„Nein, nein!“ wehrte Dieter ab. „Diese Nacht mücht ich in meinem Leben nicht missen. In dieser Nacht habe ich mein Herz verloren.“ Ueberrascht sah ihn Fröh an.

„Du... mein erster Bruder, der gewappnet gegen jedes Frauenlächeln schien? Wer hat dieses Wunder vollbracht?“

Die Brüder waren von einer vollkommenen Offenheit zueinander.

Dieter sprach wieder: „Ein Mädchen, Fröh, mit dunklen Locken, mit der schönsten Stimme, die ich je hörte, mit dem schönsten Gang, den ich je sah, mit der herrlichsten Gestalt, die ich je bewundern durfte... das Mädchen hat die Tür meines Herzens geöffnet, und da wurde alle Sehnsucht und Liebe frei. Bruder, ich bin ein anderer geworden in dieser Nacht.“

„Das fühle ich aus jedem Worte. Aber sage mir, wer ist die Göttliche, die dich entflammt hat?“

„Toni... heißt sie. Doch... mehr weiß ich nicht.“

„Hast du ihr Anblick gesehen?“

„Nein, sie trug eine Maske.“

„Das ist bitter, Bruder. Es wird dir schwer werden, sie zu finden.“

„Bruder... ich denk immer... nur einmal streift uns das Glück im Leben. Denk's... das war das Glück und ich will's festhalten. Ich will Wien nicht verlassen, ich habe sie denn wiedergesehen, die ich liebe. Sie soll die Gräfin vom Berge werden.“

Stunde dem Chef der kaiserlichen Dragoner, dem Reichsfreiherrn Georg von Hofffeld vorzustellen haben. Gute Nacht, Bruder!“

„Gute Nacht!“

Am nächsten Morgen konnte die zahlreiche Dienerschaft ihre neuen Herren, die Grafen vom Berge, bewundern, und sie taten es ausgiebig, betrachteten sie, als sie an der Tafel saßen und frühstückten. Pantraz, Hofkellner, der Hofmeister... er hieß nur so und hatte eigentlich nichts mehr zu Hofmeister, denn seine beiden Jünglinge waren längst seiner Jucht entwachsen... stellte das Gefinde vor und die Brüder hatten für jeden ein gutes Wort.

Die Dienerschaft war von ihren Herren enttäuscht. Der alte Pöperl Schwardner sagte einmal um das andere Mal in der großen Gesellschaft: „Das sind zwei Herren... zwei Kavaliere... ich denk' werden's gucken bei Hofe. Bildschöne Mannsbilder san's. Und so freudig, so nett zu uns all'n. Sind gute Herren... sind so gut wie schön. Wird' mir alle Müß' geben.“

Währenddessen schmeckte es den beiden Grafen vom Berge ausgezeichnet.

Halb neun Uhr standen die Pferde bereit und sie ritten kurz vor neun Uhr nach der Kaserne der kaiserlichen Dragoner.

In der Kaserne schien das Eintreffen der beiden Grafen vom Berge schon bekannt zu sein, denn alles war in Aufregung.

„Sie san' ungeheuer reich!“ Dieser Ruf ging ihnen überall voraus.

Der Kasernehof lag ruhig und friedlich. Aber als die beiden Grafen in den Hof geritten waren, wurde es lebendig. Ueberall zeigten sich Dragoner, Offiziere kamen heran, und als Dieter und Fröh abgesehen waren, stellten sich ihnen Kameraden vor und man geleitete sie zu dem Obersten, Freiherrn von Hofffeld, der das Regiment befehligte.

Freiherr von Hofffeld war ein großer, sehr schlanker, beinahe dürre Herr mit maßlos stolzen Zügen.

Als Oberleutnant Baron von Gellern mit den Grafen vom Berge eintrat, erhob sich der Reichsfreiherr mit seinem Adjutanten und mühte sich, eine freundliche Miene aufzusetzen.

„Ah... willkommen, meine Herren... sein's willkommen bei den kaiserlichen Dragonern.“

Die beiden Offiziere nahmen Stellung. Dieter ergriff das Wort: „Herr Oberst, wir danken für die freundlichen Worte des Empfanges und sind glücklich, daß wir die Ehre haben, in diesem berühmten Regiment zu dienen. Herr Oberst dürfen überzeugt sein, daß wir gewillt sind, mit ganzer Seele Soldat zu sein und daß wir uns der Ehre bewußt sind, die uns durch die Gnade Ihrer Kaiserlichen Majestät zuteil wird.“

„Ich weiß, Erlaucht,“ nahm der Oberst wieder das Wort. „Die Gnade Ihrer Kaiserlichen Majestät hat Ihnen die Ehre verschafft als Leutnants in meinem Regiment zu dienen. Sie, Leutnant Dieter Graf vom Berge, sind der ersten Schwadron, Sie, Leutnant Fröh Graf vom Berge, sind der dritten Schwadron zugeteilt. Ich hoffe, meine Herren Leutnants, daß Sie sich der Ehre wert zeigen, die Sie der kaiserlichen Gnade verdanken. Ich bitte Sie, daran zu denken, daß der höchste Adel von Oesterreich die Offiziersstellen der kaiserlichen Dragoner inne hat. Die Grafen vom Berge sind noch... sehr, sehr junger Adel... es ist doch so, Erlaucht?“

Seine Worte hatten einen etwas geringschätzigen Unterton, der Dieter das Blut in die Wangen trieb.

Er warf einen Blick auf Fröh und beruhigte sich, denn er sah, wie ein spöttischer Ausdruck in dessen Augen war. Sollte Fröh reden?

Und Fröh tat es.

„Herr Oberst haben recht,“ bekannte Fröh. „Wir Grafen vom Berge sind noch sehr junger Adel. Noch mein Großvater stand hinter dem Pfluge.“

Der adelstolze Freiherr zuckte förmlich zusammen. Es tat ihm weh, daß er so jungen Adel um sich haben sollte.

„Ganz recht, wenn ich richtig unterrichtet bin, kaufte Ihr Herr Großvater den Adel vom Kurfürsten von Sachsen.“

Oberleutnant Baron von Gellern zuckte zusammen bei den arrogantien Worten des Obersten, und das Blut stieg ihm vor Kummer in die Wangen. Fröh aber behielt seine spöttische Miene bei.

„Herr Oberst sind sehr gut unterrichtet. Mein Großvater, Freiherr vom Berge, erwarb den Adel für einen haufen sächsischer Taler vom Kurfürsten von Sachsen.“

Da war ein Augenblick Stille im Zimmer.

„Getaufter Adel...“ Fröh der Reichsfreiherr sprach. „Ja, bekannte Fröh ruhig, „getaufter Adel.“ Die Erklärung der äußeren Rahmen, das von der Titel... und gekauft, aber darauf kommt es uns nicht an. Herr Oberst, es gibt noch einen anderen Adel, Herr Oberst... einen Adel, den mancher nicht hat, dessen Familie schon seit uralten Zeiten das „von“ besitzt. Ich meine den Adel der Seele. Um den ist es uns zu tun! Den zu besitzen, soll unser ganzes Bestreben sein. Unsere Vorfahren waren Bayern, Herr Oberst! Ist das nicht ein ehrenhafter Stand? Ich habe vor einiger Zeit eine Raubritterchronik gelesen, Herr Oberst... da kamen glänzende Namen vor. Namen, deren Träger heute vor Stolz nicht wissen, wohin sie blicken sollen. Einmal Raubritter! Herr Oberst... der Name der Grafen vom Berge ist in den Chroniken nicht enthalten.“

Das war lähn über die Wägen.

Oberleutnant Baron von Gellern und der Adjutant erschraken. Sie sahen, wie sich des Obersten von Hofffelds Antlitz dunkelrot färbte, wie seine Augen zornig funkelten, aber... sie sahen auch, wie Graf Fröh vom Berge seine Augen nicht senkte, wie die beiden Brüder ruhig und gelassen, als sei nicht das geringste geschehen, bestanden.

Der Oberst suchte nach Worten. In deutlich hatte es ihm der junge Graf gesagt. Denn... in der Chronik der Reichsfreiherrn von Hofffeld war tatsächlich ein schwarzer Fleck, und zwei seiner Ahnen waren sogar eines schimpflichen Todes gestorben. Man hatte sie als Raubritter einstmals kurzerhand gedenkt.

Es klopfte.

Die beiden Offiziere... der Adjutant und der Oberleutnant... begrüßten das Klopfen wie eine Erleichterung. „Herein!“ rief der Freiherr.

Leutnant Symantel von der kaiserlichen Schlosswacht trat ein und verkündete zu aller Erstaunen, als er befragt wurde:

„Befehl Ihrer Kaiserlichen Majestät... seine Erlaucht Graf Fröh vom Berge werden sofort zur Audienz bei Ihrer Majestät befohlen.“

Der Oberst zuckte zusammen.

„Was hatte das zu bedeuten?“ fragte er sich und wandte sich dann dem Leutnant Fröh vom Berge zu.

„Herr Leutnant... die Kaiserin befehlt. Ich beurlaube Sie.“

„Ich danke, Herr Oberst!“

Fröh hatte keine Ahnung, warum er zur Kaiserin befohlen wurde. Aber er dachte nicht lange darüber nach. Man würde schon sehen.

In der Hofburg nahm man ihm das Pferd ab und der Offizier geleitete Fröh vom Berge in das Vorzimmer zum Kabinett der Kaiserin.

Hier fand Fröh wohl an die zehn Herrschaften, die geduldig antichambrieren und warteten, bis sie die Kaiserin in Gnaden empfing.

Fröh grüßte und trat zum Fenster. Er besah sich Wien von oben.

Er lächelte, wie aller Blicke neugierig auf ihm ruhten. Keiner kannte ihn.

(Fortsetzung folgt.)



Berichtsbewachtmann. Hier öffnete er auf raffinierte Weise das Türschloß und verschwand unter Mithilfe des Dienstmädchens des Berichtsbewachtmanns durch den Keller nach dem Hof und von hier aus auf die Straße. Der Ausbrecher war nur mit einer Unterhose bekleidet. Vor seiner Flucht entwendete er einem anderen Gefangenen einen Leberrock, der sich ebenfalls in dem Dienstzimmer des aufsichtsführenden Beamten befand. In dem entwendeten Revolver befanden sich acht Kugeln.

Wunderbare Rettung eines Kraftwagens. Auf eine wunderbare Weise entgingen kürzlich die Insassen eines Kraftwagens, der in Wilmshausen über eine Brücke fuhr, dem sicheren Tode. Infolge Versagens der Steuerung raste der Wagen gegen das Geländer, durchbrach es und stürzte in den tiefen Fluß. Das heißt, nicht ganz. Auf halbem Wege blieb das Fahrzeug mit dem linken Vorderrad in einem von einigen eisernen Balken der Brückenverspannung gebildeten Winkel hängen und schwebte so frei in der Luft. Die Insassen, die schon mit dem Leben abgeschlossen hatten, wie auch der Wagen selbst konnten mit vieler Mühe gerettet werden.

Eine Million Male zur Hebung des Saate-Fischbrennens. Aus Leihung bei Raumburg wird gemeldet: Da durch Turbinenanlagen der Wassermühlen die Kabinenstände in der Saale sehr gelichtet wurden und außerdem Industrieabwässer und Abwasserreinigungen sonstiger Art dem Fischbestand schädlich zu sein, hat der Verband der Berufsfischer an der Saale, Anstalt und deren Nebengewässer diese seit Jahren mit neuer Brut besetzt. Neuerdings hat der Verband bei Böhling eine Million Aale, die von einer Raiffangstation in England bezogen wurden, in die Aale Saale eingesetzt. Den Berufsfischern ist zu wünschen, daß diese schwierige Bage durch diese Maßnahme eine Besserung erfährt.

Beispiellose Versicherungsschwindel im Zusammenhang mit einer Hochschiffahrt. Die Budapest Polizei hat im Zusammenhang mit einer Hochschiffahrt einen beispiellosen Versicherungsschwindel aufgedeckt. Auf der Bahnstrecke zwischen Budapest und Keszthely wurde am 24. März der Weinhandler Steinberg aufgefunden. Sein Kopf wies schwere Verletzungen auf. Steinberg erlangte für kurze Zeit das Bewußtsein, würgerte sich aber, den Täter näher zu beschreiben, und starb kurz darauf. Die angefallenen Ermittlungen führten dazu, daß Steinberg, der wirtschaftlich zugrunde gegangen war, bei einer Reihe Versicherungsgesellschaften große Versicherungen im Betrage von 300 000 Schweizer Franken zugunsten seiner Angehörigen abgeschlossen hatte. Die Wiener Polizei hat nun den Mörder dingfest gemacht. Es handelt sich um einen jungen Tapezierer, der mit Steinberg bekannt war. Steinberg hatte ihn zu seiner Ermordung gebeten, ihm 5000 Dollar versprochen und eine goldene Uhr gegeben, mit der sich der junge Mann bei einem angeblichen Wiener Bekannten von Steinberg ausweisen sollte, um den Mordbott in Empfang zu nehmen. In Wien mußte der Tapezierer aber feststellen, daß die Adresse falsch war. Die Versicherungsgesellschaften haben nach dem Bekanntwerden der Mordtat die Auszahlung der Beträge verweigert.

Jatjas trauriges Ende. Der Filmschauspieler Fatty Arbuckle, weltberühmt geworden durch den Namen „Fatty“, hat in Hollywood (USA.) völlig arm und verlassen. Der alte Fatty, über den vor zehn Jahren die Welt Lachen machte, und der einer der berühmtesten Chaplins war, hat ein schreckliches Schicksal erlitten. Er kam in den Verdacht, an dem Tode seiner Frau die Schuld zu tragen. Obwohl nicht das geringste gegen ihn festgestellt wurde, verfiel er der Feme der amerikanischen Frauenverbände, und seine Filmgesellschaft von Hollywood wagte, ihn weiter zu beschäftigen, weil seine Filme einfach boykottiert wurden. Fatty verfuhr dann sein Leben bei kleinen Theaterbühnen und -truppen zu fristen, aber immer wieder traf ihn der Boykott der Frauenorganisationen. So ist er jetzt arm und verlassen gestorben.

Klappertisch von Serajewo. In einem Dorfe unweit Serajewo, des Orlas des verhängnisvollen Julimordes 1914, der den Weltkrieg einleitete, gab eine Bäuerin im Verlauf von vier Jahren neun Kindern das Leben. Dreimal hintereinander gebar sie ein Zwillingpaar. Ihre vierte Mutterschaft innerhalb der kurzen Zeit bestand nunmehr aus Drillingen. Sämtliche Kinder, auch die Drillinge, sind nicht nur am Leben geblieben, sondern zeichnen sich durch außergewöhnliche Größe und Gesundheit aus.

dem Bewußtsein hinweggerückt. Über die körperliche Grundlage des Krankheitsprozesses vermögen sie auf die Dauer nicht aufzuklären.

Rehmen wir den ganz alltäglichen und einfachen Fall, daß ein Holzsplitter in die Haut eingedrungen ist. Dann kommt es — das weiß jeder — zu einer lokalen Entzündung, Eiterung, und mit dem eingeschmolzenen Gewebe wird der Fremdkörper herausbefördert. Hatten wir bisher einen Zustand der Mobilmachung, so folgt nunmehr die Demobilmachung; und diese muß ebenso planmäßig vor sich gehen wie jene. Erst wenn dieses Geschäft erledigt ist, kann der Betrieb in der gewohnten Weise wieder aufgenommen werden. An der Stelle, wo der Holzsplitter gelassen hatte, können wir den Prozeß wenigstens oberflächlich mit den Augen verfolgen: sie bleibt noch geraume Zeit auf sie nehmen, bringt uns das Schmerzgefühl eindringlich zum Bewußtsein, daß der frühere Zustand noch nicht wieder erreicht ist.

Bei den inneren Organen jedoch können wir nichts sehen, und auch das Schmerzgefühl ist zumeist unzuverlässig. So macht sich z. B. die Rippen- oder Brustfellentzündung, die der große Eidenham als die häufigste aller Krankheiten bezeichnete, zunächst durch kurze Hustenstöße und Seitenstechen bemerklich. Der Arzt steckt den Patienten ins Bett, d. h. in ein gleichmäßiges subtropisches Klima und gibt ihm Tropfen, um ihn von dem Hustenreiz zu befreien und zugleich jede überflüssige, mit den Hustenstößen verbundene Zerrung der Gewebe auszuschalten. Diese Behandlung hat denn auch den Erfolg, daß die Eindringlinge, welche die entzündliche Reizung hervorriefen, überwältigt und abgeführt werden, daß somit der Reizzustand abflingen kann. Der Kranke bestatigt das subjektiv: „Herr Doktor, mir tut gar nichts mehr weh, und Husten habe ich auch kaum noch.“ Wessens aus dem Vorhergehenden wissen wir, daß bis zur wirklichen Heilung noch ein beträchtlicher Weg zurückzulegen ist.

Die kühle Natur hat uns freilich einen warnenden Signalapparat mitgegeben im sog. Allgemeinbefinden. Dieses bildet sich aus der Summe der von allen Teilen des Körpers einlaufenden Nachrichten und vermittelt ebenso das Kräftegefühl beim morgentlichen Erwachen, wenn während des Schlafens alle die kleinen Abmüdigungen im physiologischen Betrieb wieder repariert sind, wie andererseits das bestimmte, wenn auch lokal kaum je bestimmbar Gefühl, daß irgendwo etwas nicht in Ordnung ist. In solchen, auf diesen treuen Wächter zu hören, haben wir uns — durch angeblich wichtigere Dinge hypnotisiert — längst abgewöhnt: wir beschäftigen den kranken Magen immer wieder mit schlecht bekömmlichen, reizenden Speisen und Getränken, wir unterdrücken den Ekel vor einer durch Tabakqualm verpesteten Luft, indem wir uns weismachen, das rieche köstlich, wir betäuben das normale Müdigkeitsgefühl durch Reizmittel aller Art, um Vereinigungen von oft recht problematischem Wert bewohnen zu können usw. So erklärt gar mancher die nach dem regulären Ablauf einer Krankheit zurückbleibende Mattigkeit, Unbehaglichkeit, das Gefühl, daß es ihm „nicht so recht extra sei“ für unvernünftige Schwäche, eilt wieder zu den gewohnten Vergnügungen oder ins Geschäft und bedenkt nicht, daß nicht sowohl die Arbeit an sich, als die damit verbundenen äußeren Umstände die punktlige Demobilmachung führen.

Hat Mollie seinerzeit mit Recht gesagt, Störungen im Aufmarsch einer Armee lassen sich im Verlauf des ganzen Feldzuges nicht mehr ausgleichen, so können wir sagen: Störungen im Verlauf der Heilung machen sich während des ganzen Restes des Lebens bemerklich.

So kommt es am Rippenfell zu Verwachsungen und in deren Gefolge teils zu harmlosen Stichen bei Witterungswechsel, teils zu Entzündungen der Brustwand oder gar zur Ansiedlung von Krankheitserregern in den eingeschürzten, nicht mehr ordentlich ihren Dienst tuenden Lungengabschnitten.

Natürlich entwickeln sich derartige Folgen nicht unverzüglich. Häufig genügt vergehen Jahre, bis sie sich bemerkbar machen; und während dieser Zeit ist das Gefühl für den Zusammenhang der Dinge so gänzlich geschwunden, daß noch unlangst ein hochgebildeter Herr meine Deutung seiner eigentümlichen rechtsseitigen Rückenschmerzen als Folgen einer sog. Blinddarmentzündung unglaublich lächelnd ablehnte: „Aber Herr Doktor, jetzt nach zwanzig Jahren!“ Welche Ueberraschungen man gerade bei dieser Krankheit erlebt, können — wenn es gut geht — vielbeschäftigte Chirurgen, andernfalls pathologische Anatomen erzählen.

Der Patient ist geneigt, an Zauberei zu denken, wenn ihm der erfahrene Arzt nach einem flüchtigen Blick auf den Brustkorb, manchmal durch die Kleider hindurch, sagt: „Sie haben früher einmal Rippenfellentzündung gehabt.“ Das Zurückbleiben der betreffenden Seite beim Atmen hatte das sofort verraten.

Wohl allgemein bekannt ist die langdauernde Hinfälligkeit, die schwere Erholbarkeit nach Grippe. Ganz gleichgültig, ob sich deren Erreger in den Atmungsorganen, im Verdauungs- oder Kreislaufapparat, im Nervensystem, in der Muskulatur oder sonstwo etabliert hatte: immer bleibt die langsame, schleppende Refornalesenz das charakteristische Zeichen; ja, ich stehe nicht an, auf eben dieses Zeichen die Diagnose Grippe aufzubauen auch bei scheinbar harmlosen katarrhalschen oder Magen- und Darmstörungen, die nach wenigen Tagen wieder verschwunden waren. Eben die unerklärliche Abgeschlagenheit, Verflimmung, Appetit- und Schlaflosigkeit, die dem Kranken selbst peinliche Verminderung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit, Herzstörungen u. a. m. zeigen dem Kundigen an, daß die Störungen im Bereiche des Unterbewußten noch keineswegs ausgeglichen sind.

Noch ausgeprägter ist die langdauernde Hinfälligkeit bei der eigentümlichen Wellischen Krankheit, deren Erreger deutsche Forscher während des Weltkrieges — fast möchte man sagen: in aller Stille — entdeckt haben.

Wer diese Verhältnisse erkannt hat, wird keinen Augenblick daran denken, durch „Abhärtungsprozeduren“ irgendwelcher Art das ohnehin gestörte Gleichgewicht der physiologischen Regulation, d. h. die Tätigkeit der unermüdbar im verborgenen heilenden Natur noch weiter zu stören und dadurch eventuell gefährliche Rückfälle auszulösen. Er wird vielmehr alle äußeren Reize abhalten und statt dessen seinem Pflegebefohlenen die erforderliche körperliche und geistige Ruhe verschaffen. Nur nach reif-

lichem Ueberlegen und auf Grund langer Erfahrung und intuitiven Einfühlens wird man im Einzelfalle die gerade bei diesen Patienten angezeigt erscheinenden Aufbaumittel und Aufbaureize verwenden, um die Wiederherstellung des normalen Gleichgewichts zu fördern.

Das wird um so schneller erreicht werden, je weniger Reststörungen von früher überstandenen, aber nicht völlig ausgeheilten Krankheiten noch vorhanden sind. Denn es ist klar: so ganz spurlos verschwinden die verschledenen Eindrücke und Insulte nicht, die während des Lebens unseren Organismus getroffen haben. Sie alle — auch die sog. Lebenserfahrungen — hinterlassen Narben, und neue Störungen pflanzen sich ertüchtigerweise an denjenigen Stellen auf, die vorher schon geschwächt gewesen waren. Die Vermutung liegt nahe, manche Erkrankungen des späteren Lebens, wie Nieren- und Lebererkrankungen, Herz-Kreislaufschwäche usw., sind auf die völlig ausgeheilte Scharlach-, Diphtherie- usw. Infektionen zurückzuführen. Dabei bleibt allerdings zu berücksichtigen, daß in den weitaus meisten Fällen der menschliche Organismus mit den betr. Erregern fertig wird durch Reaktionen, die sich unterhalb der Schwelle des Bewußtseins abspielen, die somit nicht als ausgesprochene Krankheiten in die Erscheinung treten; um so größer ist deshalb die Gefahr, daß man diese Reaktionen nicht ungeführt zu Ende laufen läßt.

Auf alle Fälle war es höchst wünschenswert, wenn jedermann ein Lebensbuch führen wollte, in das die verschiedenen Störungen eingetragen würden. Dabei handelt es sich nicht sowohl um ärztliche Diagnosen als um die Krankheitserscheinungen, ihre Stärke und ihre Dauer sowie um die mit oder ohne Erfolg angewendeten Heilmittel. Auch geringfügige Störungen gewinnen in diesem Zusammenhang ihre Bedeutung, namentlich wenn sie sich wiederholen. Die Mütter würden gewiß die ersten Eintragungen mit Verständnis und mit Liebe machen; bei ihrem fast immer viel zu frühen Tod nehmen sie die Vorgeschichte ihrer Kinder mit ins Grab und berauben auf diese Weise deren späteren ärztlichen Berater der wichtigsten Anhaltspunkte.

Solange der Mensch jung ist, mögen die nicht beseitigten Ueberbleibsel unterhalb der Schwelle des Bewußtseins bleiben. Aber mit dem Altern ändert sich der Organismus in seiner Struktur, und damit ändern sich auch die Narben, Verwachsungen, oder wie sonst man die Restprodukte der ursprünglichen Krankheit nennen mag, ihre Bedeutung für den Organismus. Mit Hilfe von Moorbadern kann man dann versuchen, diese Dinge bis zu einem gewissen Grade zur Rückbildung zu bringen, die gar nicht hätten zu entstehen brauchen. Natürlich wirkt weder das Eisen noch der Schwefel noch sonst irgendeine Substanz dieser Bäder merkbar auslösend auf die Restprodukte; sie tun das nur durch Beförderung des Blutstroms und der darin enthaltenen Helfaktoren; aber das hätte man früher einfacher und billiger haben können.

Charakteristisch ist die verhältnismäßig große Anzahl älterer Persönlichkeiten in Ester, Franzensbad, St. Moritz, Pyramont, Reinerz, Rennsdorf, Drburg, Elfen usw. So früher der Patient dorthin geht, um so besser. Die Krüger aber lassen es gar nicht so weit kommen, sondern handeln nach dem bewährten Rezept Ovids: principis obsta, sero medicina paratur, zu deutsch: heile die Krankheit gleich aus; zu spät sonst wird's für die Heilung.

### Der Mensch im Kraftfeld der Erde.

Warum schlafen Sie schlecht?

Von Dr. H. H. Krieger - Düsseldorf.

Es gibt sicherlich viele Menschen, die im nächtlichen Schlafe nicht die erhoffte Erfrischung finden und nach Durchprobieren zahlloser Medikamente glauben, sich mit dieser traurigen Tatsache abfinden zu müssen. Diese werden die folgenden Ausführungen besonders interessieren, da sich durch wissenschaftliche Forschungen ergeben hat, wie sehr das Befinden des Menschen, besonders der zarteren Konstitutionen, von seiner Lage gegen das Kraftfeld der Erde abhängt. Das gilt selbstverständlich im höchsten Maße für die Lage, in der wir mindestens ein Drittel unseres Daseins verbringen, für die Himmelsrichtung, in der wir zu schlafen pflegen.

Freiherr von Reichenbach hat bei seinen sehr umfangreichen Forschungen über den „sensitiven Menschen“ auch diese Frage untersucht und seine Versuchspersonen teils im Bett, teils auf Kanapes, die er mitten ins Zimmer stellte, nach allen vier Weltgegenden herumgerückt. Die Reichenbach'schen Versuchspersonen, die nach der besonderen Empfindlichkeit ihres Nervensystems ausgewählt waren, erklärten mit großer Entschiedenheit, daß ihnen eine Lage mit dem Kopf nach Nord allein behaglich sei. Weit minder angenehm war die Situation mit dem Kopf nach Ost, wüdrig die nach Süd und geradezu unerträglich die mit dem Kopf nach West. Es sind auch einige Fälle bekannt, wo Personen sich gegen Morgen im Bett umkehrten, Kopf ans „Zufende“, dann noch einmal einschlefen und die erquickende Ruhe fanden. Fälle wie diese traten dann ein, wenn das Kopfende des Bettes nach Süd bzw. nach West gerichtet war. Der Unterschied der Schlafstelle ist so auffällig, daß die betreffende Persönlichkeit ihn schon in der ersten Nacht deutlich wahrnimmt; er kann sich sogar schon nach wenigen Minuten bemerkbar machen. Reichenbach erzählt dafür einen sehr reichen Fall. Einer seiner Bekannten fand irgendwo nicht die gewünschte Schlafruhe, warf sich die halbe Nacht im Bett hin und her, stand schließlich auf und legte sich auf ein benachbartes Sofa. In der Meinung, daß sein Befinden gebessert sei, ging er wieder ins Bett, um zu schlafen. Die Beunruhigungen fehlten jedoch sofort wieder. Instinctmäßig bezog er wieder das Sofa als Lagerstatt, und erneut schwanden die Beschwerden. Jetzt erinnerte er sich der Regeln Reichenbachs und stellte fest, daß des Bettes Kopfende nach Westen, das des Sofas dagegen nach Norden gelagert war.

Die Lehren Reichenbachs, die er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in einem umfangreichen Werke veröffentlichte, fanden aus verschiedenen Gründen in den Gelehrtenkreisen seiner Zeit geringe, später völlig schwindende Sympathie. Die Hilfsmittel, mit denen man den Zusammenhang dieser Störungen erkennen konnte, reichten in damaliger Zeit nicht zur Klärung des Problems aus. Auch heute noch hat sich die Fachwissenschaft bisher dieser für das praktische Leben so hochwichtigen Fragen kaum angenommen. Vom physikalischen Standpunkt aus kann man sich die Lage etwa folgendermaßen veranschaulichen. Der mensch-

## Ärztliche Rundschau.

### Störe die Genesung nicht!

Von Generalarzt a. D. Dr. Buttersack - Göttingen.

Wenn eine Feuersbrunst gelöscht, eine Ueberflutung abgelaufen, ein Erdbeben beendet ist, braucht es geraume Zeit, bis alle großen und kleinen Schäden ausgebessert sind, bis der vorige Zustand wieder hergestellt ist. Das hält jeder für selbstverständlich, bedenkt aber nicht, daß es sich beim Kranksein und Genesen genau ebenso verhält. Da nimmt man vielfach das Verschwinden der subjektiven Beschwerden für objektive Heilung und verfährt, daß auch im physiologischen Betrieb jede Störung allerlei langdauernde Kurarbeitsarbeiten erforderlich macht. So weit getrieben unsere Kenntnisse bei zum Tode führenden Affektionen sind, so wenig wissen wir im Grunde über die Vorgänge bei der Heilung. Und doch besteht unsere Gesundheit in einem unaufhörlichen Ausgleichen von Störungen, die durch die verschiedenartigen Reize ohne Unterbrechung in unserm Körper hervorgerufen werden. Laufen diese Ausgleichsvorgänge zum allergrößten Teil ab, ohne daß wir viel davon merken, unterhalb der sog. Schwelle des Bewußtseins, so treten sie bei stärkerer Intensität darüber hinaus, d. h. sie machen sich als Krankheit bemerklich, können dann aber nicht einfach weggeblasen werden, sondern müssen auf dem gleichen Wege verschwinden, auf dem sie gekommen waren: sie müssen aus dem Bewußtsein ins Unterbewußte hinabtreten und in diesem sich nach organischen Gesetzen allmählich auflösen. Wenn also die Reize von Caus usw. manche Krankheiten wegzubauen zu können scheinen, so heißt das: sie haben das Krankheitsgefühl, die subjektive Komponente des Krankseins, aus-







Aus Sachsen.

Was Sachsen über die Rotverordnung unterrichtet?

Dresden, 8. April. Der Vorsitzende der deutschnationalen Landtagsfraktion hat an den Ministerpräsidenten ein Schreiben geschickt, in dem es heißt, amtliche Verhandlungen der Reichsregierung und des Reichsinnenministers liegen nicht klar erkennen, ob und inwieweit die Rotverordnung von der Ablicht, dem Inhalt und der Tragweite der Rotverordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 unterrichtet bzw. an ihrem Zustandekommen beteiligt gewesen seien.

Gegen den Bau der neuen Dresdner Großmarkthalle.

Dresden, 8. April. Der Vorstand der Dresdner Kaufmannschaft hat sich in einer Eingabe an den sächsischen Landtag gegen den geplanten Bau der neuen Großmarkthalle an der Berliner Straße ausgesprochen. Die Kaufmannschaft und die von ihr vertretenen Wirtschaftskreise setzen der Ansicht, daß die gegenwärtige Wirtschaftslage und die Finanzlage der Stadt Dresden nicht dazu angetan seien, jetzt ein solches Millionenprojekt zu verwirklichen.

Die sächsischen Handelskammern gegen die Musikinstrumentensteuer.

Dresden, 8. April. Die sächsischen Industrie- und Handelskammern haben sich dem Wirtschaftsministerium gegenüber dahin geäußert, daß die Musikinstrumentensteuer in den Gemeinden nicht mehr eingeführt und, wo sie bereits eingeführt ist, ihre Rückgängigmachung verlangt werden sollte. Die Kammern begründen ihre Haltung damit, daß diese Steuer durchweg nur geringe Beträge einbringt und infolge ihrer Wirtschaftsschädlichkeit zu einer Verringering der Bevölkerung führt.

Jugendliche Bauernjugend.

Am Gründonnerstag fand in Dresden eine Tagung der jugendlichen Landwirte Sachsens statt. Der Führer des Jungdeutschen Ordens in Sachsen, Landtagsabgeordneter G. A. S. sahnte die Veranstaltung und nahm Stellung zur politischen Lage im Reich und in Sachsen. Das Verhalten der Nationalsozialisten Reichsregierung zur Regierungsbildung in Sachsen habe sich als richtig herausgestellt und werde heute auch von anderen rechtsstehenden Parteien anerkannt. Das deutsche Volk könne die innere und äußere Freiheit nur dann erreichen, wenn es sich selbst wehrte.

Dann ergriff der Landtagsabgeordnete Dr. Dantmayer vom sächsischen Landtag, der als Gast anwesend war, das Wort. Er sprach über das Thema „Die Aufgaben des sächsischen Landbundes“, schilderte die Notlage des Bauernstandes und unterstützte die Haltung der Opposition im Reichstag. Der Landbund müsse ein überparteilicher Verband bleiben und sei nur, wenn er über dem Haß der Parteien stehe, in der Lage, die Not der Landwirtschaft zu lindern.

Die Ausführungen beider Redner fanden lebhaften Beifall. Nach einem wirtschaftspolitischen Vortrag des Landwirtschaftsleiters Kaiser, Leipzig, sprach noch einmal der Abgeordnete Dr. Dantmayer und gab der Hoffnung Ausdruck, daß das gute Einverständnis zwischen Landbund und Jungdeutschen Orden in Sachsen weiterhin bestehen

bleibe. Diplomandwirt Wulf, Dresden, sprach kurz über Siedlung und Arbeitsdienst und wiederholte alte jugendliche Forderungen, die nun zur Tat reifen sollten.

Kirchenstündungen in Sachsen.

Die Gettoschlagpropaganda hat verheerende Wirkungen in der Kirche von Bienenmühle bei Freiberg haben, wie bereits kurz berichtet, mehrere Eindreher während der Osterfeierlichkeiten furchbar gehaut. Alle Altargeräte wurden durch einander geworfen. In der Sakristei wurden die Gesangbücher zerrissen und die Abendmahlskelche beschädigt. Eine Flasche mit Abendmahlswein ist ausgefallen worden; zum Trinken hatten die Eindreher die Abendmahlskelche benutzt. Die Kirche wurde, namentlich in der Nähe des Altars, in der gemeinsten Weise besudelt. Daß es den Eindrechern nur um die Schändung der Kirche zu tun war, beweist die Tatsache, daß keine der gefüllten Opferbüchsen erschossen worden ist.

Auch in Nassau im Erzgebirge wurde die Kirche am 2. Osterfesttag von Eindrechern heimgesucht. Sie erbrachen dort 7 Opferbüchsen und raubten den Inhalt. In beiden Fällen konnten die Täter noch nicht ermittelt werden.

Echelpeitzucht in Sachsen.

Seit dem Jahre 1921, in dem die ersten Echelpeitzüchter in Deutschland eingeführt wurden, hat sich die Zucht von Echelpeitzüchtern zu einem beachtlichen Zweige der deutschen Tierzucht entwickelt. An ihr ist auch Sachsen in wesentlicher Umfang beteiligt, wie die Umfassung Februar vom Staatlichen Bundesamt vorgenommene Echelpeitzüchterzählung ergibt. Es wurden in Sachsen insgesamt 37 Echelpeitzüchterfarmen festgestellt, die sich auf die Kreishauptmannschaften in folgender Weise verteilen: Bautzen 3, Chemnitz 7, Dresden 17, Leipzig 5 und Zwickau ebenfalls 5 Farmen.

Am stärksten vertreten waren sie in der Amtshauptmannschaft Freiberg mit 4 und in der Amtshauptmannschaft Pirna mit 6 Farmen. Auf den 37 Farmen wurden Anfang Februar gehalten insgesamt 680 Echelpeitzüchter. Von dieser Gesamtzahl entfielen auf Eiberische 284 (39,06 v. H.), Blauschle 85 (12,06), Weißschle 2 (0,31), Grauschle 2 (0,31), Rotfische 4 (0,62), Kreuzungsfische 1 (0,15), Renge 205 (31,54), Weißbären 25 (3,68), Rurria 37 (5,60), Amerikanische Dohse (Eiberdohse) 5 (0,77), Karolische 10 (1,54), Zeile 16 (2,46), Steinsardet 2 (0,31), Bommardet 2 (0,31). Die der Gründung von Farmen wurde in Sachsen begonnen im Jahre 1925. Die beachtenswerte Ausdehnung der Echelpeitzucht wurde also im Laufe verhältnismäßig weniger Jahre erzielt.

Dresden, 9. April. Ein Tag der Verkehrsunfälle in Dresden. Am Mittwochmorgen ereigneten sich im Stadtgebiet zahlreiche Verkehrsunfälle. So wurde mittags nach 12 Uhr am Arnseel ein Kind beim Ueberschreiten der Straße von einem Kraftwagen erfasst und getötet. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Eine Besel- und Rantelstraße wurde ein Mann von einem Personkraftwagen zu Boden geschleudert. Der Mann wurde mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Eine Rauberger und Stolpener Straße stießen nachmittags gegen 4 Uhr ein Motorradfahrer und ein Radfahrer zusammen. Letzterer erlitt schwere Verletzungen und wurde dem Friedrichstädter Krankenhaus zugeführt. Der Motorradfahrer kam mit leichten Verletzungen davon. Auf der Hamburger Straße stürzte ein 67 Jahre alter Kutscher infolge Scheuens seiner Pferde vom Kutschbock und zog sich schwere innere Verletzungen zu, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten. Am Terrassenufer fuhr ein Radfahrer gegen einen Lastkraftwagen und zog sich erhebliche Verletzungen zu. Auf der Rantelstraße fuhr eine Radfahrerin in eine Jugmaschine hinein, kam zum Sturz und erlitt einen Unterschenkelbruch. Bei mehreren anderen

Verkehrsunfällen, die sich im Laufe des Mittwochs ereigneten, war glücklicherweise nur Sachschaden zu verzeichnen.

Bad Schandau, 9. April. Der englische Botschafter in Bad Schandau. Der englische Botschafter in Berlin, Sir Horace Rumbold, ist mit Gemahlin und Sohn in Bad Schandau eingetroffen und in Stephans Abhof abgestiegen.

Grimma, 9. April. Das Ende einer Liebe. In der Gattersburg in Grimma wurde ein junges Mädchen erschossen aufgefunden. Neben der Leiche lagen ein Revolver, ein Herrenhandschuh und eine Handtasche. Es handelt sich um die Schneiderin Hertha Kocka, in Reinsig wohnhaft. Der Verdacht lenkte sich sofort auf den früheren Bräutigam des Mädchens, den Handlungsgehilfen Opp aus Burzen. Die Eltern des Mädchens waren gegen eine Verheiratung. Von Seiten des Mädchens wurde deshalb das Verhältnis gelöst. Unter dem Vorwande, nochmals eine Aussprache herbeizuführen, hatte Opp seine Geliebte nach Grimma eingeladen, wo er sie erschoss und sich selbst einen Kopfschuß beigebracht hat. In schwerverletztem Zustande wurde Opp auf der Straße Grimma-Bomben aufgefunden und ins Krankenhaus nach Leipzig gebracht. Seine Verletzung ist lebensgefährlich. Aus Abschiedsbriefen geht hervor, daß Opp die feste Absicht gehabt hat, seine Braut und sich zu töten.

Leipzig, 9. April. Zwei Padelbootsfahrer verunglückt. Einen noch glimpflich abgelaufenen Unfall hatten zwei Leipziger, ein Herr und eine Dame, auf ihrer fährlichen Padelbootsfahrt, die von Burzen nach Dessau gehen sollte. Bei Dübren geriet das Boot zwischen die noch stehenden alten Pfähle eines Mühlenwehres und wurde fest. Die beiden Insassen retteten sich durch Schwimmen.

Leipzig, 9. April. Abbau der Fürsorgegelder in Leipzig. Auf Beschluß des Rats der Stadt sind die Unterstützungsgelder in der allgemeinen Fürsorge um 1 Mark und in der gehobenen Fürsorge um 1,25 Mark je Kopf herabgesetzt worden. Die Kürzungen wurden bereits bei den am Mittwoch fälligen Zahlungen vorgenommen. Sie entsprechen den Vorschlägen, die der Rat den Stadtverordneten in einer Vorlage vom 21. März gemacht hatte. Auch dem Haushaltsplan für 1931/32 sind die ermäßigten Sätze zugrunde gelegt.

Leipzig, 9. April. Großfeuer durch spielende Kinder? Am Mittwoch, kurz nach 1 Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem Ortsteil Engelsdorf-Ost (Sommerfeld) gerufen. Hier stand eine im Hofe des Stadtgutes errichtete sogenannte Schauer, in der größere Mengen Preßstroh lagen, in Flammen. Den Bemühungen der Leipziger Berufsfeuerwehr und mehrerer Gemeinbewehrer gelang es, den Brand zu lokalisieren und in zweifelhafte Uebigkeit niederzulämpfen. Die Strohoorste und ein Teil des Dach wurden durch das Feuer vernichtet. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Es wird vermutet, daß der Brand durch spielende Kinder verursacht worden ist.

Abnigwalde i. E., 9. April. N.B.-Schützen müssen jagen. Die für Mittwoch geplante Einführung von 35 N.B.-Schützen mußte bis auf weiteres verschoben werden, da es die Finanzlage der Gemeinde bisher nicht gestattet hat, Schulbänke für die Schulanfänger zu beschaffen.

Grünhain i. E., 9. April. Im Stollen ertrunken. Als am Sonnabendnachmittag die verheiratete Tochter des Steigers Richter einen Trupp Touristen in den Hektules-Frich-Glück-Schacht führte, wo ihr Vater bereits eine Anzahl Besucher begleitete, fiel sie auf dem Rückweg vermutlich infolge eines plötzlichen Unwohlseins unbemerkt in einen der in dem Schacht zahlreich vorhandenen kleinen unterirdischen Seen. Ihr Fehlen wurde nicht sofort bemerkt.

Stund um den Marber.

Humoreske von Rudolf Kutzmann.

(Nachdruck verboten.)

Frau Alice trug den Marberpelz untadelig. Man könnte behaupten, dieses außerordentlich schöne Stück brauner Rauchware trüge sich von selbst. So war es nicht. Dieses Zusammenstraffen, Anschmiegen, Lockerraffen, neue Ansichsehen, Käsefuchseln mußte jeden Kenner zu der Meinung veranlassen, hier freiet eine anmutige, schöne Frau ein neues Kleidungsstück, das in jedem Augenblick — sagen wir, wie der Ueberwurf der alten Griechen und Römer — am eigenen Körper neu geformt, neu gestaltet wird. War es ein Wunder, daß dieser Marber als Augenfänger wirkte, wenn Alice, ach so verliebt in ihren Pelz, die Stadtpromenade entlang trippelte mit kleinen, eiligen Schritten, als fürchtete sie, zu spät zu kommen — wo, bei welchem Stellbühnen, bei welchem Freund? — Alice mußte lachen. Was die Leute wohl manchmal glaubten! Sie war ja so glücklich verheiratet. Sie dachte an ihren Kurt, und ihr Herz wurde warm.

Der Pelz — oder war es Frau Alice mit oder in diesem Pelz — erregte Aufsehen. In Hause trafen Briefe ein, Liebeserklärungen, an die Dams in dem braunen Marber gerichtet. Alice erschrak: Wann das Kurt erfährt! Er hätte es schon erfahren. Heute war ihm ein Brief in die Hände gefallen, an Alice adressiert, gut, aber gleichgültig ungeöffnet verpackt, ohne genügenden Liebstoff. Kurt war sonst nicht im geringsten neugierig oder mißtrauisch, sondern ein anständiger Mensch, der Briefgeheimnisse achtete, selbstverständlich. Aber hier, eine fremde Schrift, augenscheinlich von einem Mann... Kurt las: „Sehr verehrte gnädige Frau, ich bin trunken von Ihrem Anblick. Ich bete zum Himmel, daß der Winter niemals enden möge, damit Ihr Pelz, Ihr brauner Marber, nicht zu bald von der Promenade verschwinde, die sich mit Verehrern für Sie füllt. Angenehm Frau, lassen Sie mich der erste sein, der Ihnen, wenn Sie morgen zur gewöhnlichen Stunde über die Promenade gehen, genau vor Müller und Co. mit einer tiefen Reverenz seine Bewunderung ausdrückt. Sollten Sie lächelnd wieder grüßen, würde ich darin die entzückende Aufforderung erblicken, Ihnen folgen zu dürfen — wohin Sie wollen. Seien Sie einem armen, noch Schönheit hungernden Manne gnädig! Ihr I.P.J.“

I.P.J. . . ob. Kurt sprang wütend auf. Der Freigling nannte seinen Namen nicht. Ob er selbst . . . heute vor

Müller und Co. . . ? Seine Frau als Vorkrieg? Unmöglich. Seine Frau und der Marber mußten auseinander. Alice schielte noch. Kurt eilte in die Garderobe. Dort hing das stadtbekannte Abgesehen seiner Frau. Er rief es vom Hügel. Bitte auf den Boden, stopfte es in eine Kiste, die im übrigen noch Mastengarderobe enthielt. Dann setzte er sich wieder an den Kaffeetisch.

Seine Frau stand plötzlich vor ihm. Sie sah betörend aus, auch ohne Marber. „Was ist denn nur los, Kurt? Du rumorst im ganzen Hause herum. Auf dem Boden bist du auch schon gewesen. Ich konnte gar nicht mehr schlafen.“

„Bitte.“ — „Was?“

„Ich habe“ — er rief den Brief von I.P.J. an sich und verberg ihn in der Tasche — „ich habe eben deinen Pelz in Zahlung gegeben. Entschuldige, ich mußte Geld haben. Ich hoffe, er wird mir mit . . .“

„Kurt, was hast du getan!“

„Liebste Frau, bitte, ich hoffe, 1200 bis 1500 Mark bringen mir die notwendige augenblickliche Erleichterung.“

„Wann bekomme ich meinen Pelz wieder?“

„Liebes Kind, ich kann noch gar nicht disponieren.“

„Gut.“ Allices Worte nahmen eine ungewöhnliche Festigkeit an. „Wenn es uns schlecht geht, werde ich nicht faul sein, sondern selbst arbeiten.“

„Alice!“ Aber sie war schon aus der Tür. Kurt eilte ins Geschäft.

Indessen kramte Alice auf dem Boden und fand den Pelz. Sie war glücklich. Sie versteckte ihn ihrerseits an einem Platz, wo ihn Kurt gewiß nicht suchte, gewiß nicht fand.

Eines Morgens trat sie an den Kaffeetisch. Kurt schlang wie immer sein Frühstück hinunter. Sie legte 1800 Mark auf den Tisch.

„Bitte, Kurt, löse mir meinen Pelz wieder ein!“

„Deinen Pelz? Wo hast du das Geld her?“

„Verdienst.“

Kurt erhob sich schnell, wütend, fassungslos. „Verdienst? Du hast einen Freund!“

„Wie sollte ich, nachdem du mir meine Hauptanliegenskraft genommen?“

„Wo hast du das Geld her?“

„Alice blieb ganz gelassen. „Ich habe es auf anständiger Weise verdient. Das kannst du mir nicht verwehren, nachdem du meinen Pelz, ohne mich zu fragen, verlegt hast.“

„Ich habe deinen Pelz gar nicht verlegt!“ Kurt schäumte.

„Wo ist er denn?“

„Oben auf dem Boden.“

„Sieh mal an, dann brauchte ich mir ja gar nicht das Geld für einen neuen Pelz zu verdienen.“

Kurt brach in ein hilfloses Lachen aus. „Sag mir doch nur, wie du zu dem Gelde gekommen bist!“

Alice erzählte getreulich. Sie hielt ihm auch die Inserate des Pelzhändlers hin.

„Ja, um Himmels willen, jeden Tag in einem fremden Pelz!“

„Oh nein, nicht immer. Oft auch in meinem eigenen, ich fand ihn ja auf dem Boden.“

„Dann hast du mich also belogen?“

„Denk mal, so kommen wir beide zum Ärgern. Wie ist's mit der Pelze?“

„Unsinn! Vorwand, um dir den Pelz zu entziehen. Ich war doch wegen der Briefe so ängstlich, so eifersüchtig, ich habe es doch gemerkt.“

Alice durchmaß das Zimmer mit gewichtigen Schritten. Nun stand sie vor Kurt. „So, mein lieber Mann, das ist dein Glaube an deine Frau. Wie die Justizien Damen dich in Angst und Eifersucht versetzen. Strafe muß sein. Dieses ehrlich verdiente Geld werde ich jetzt zu einer Reise an die Riviera verwenden, und du wirst mich nicht daran hindern können.“

Kurt durchlebte schreckliche Augenblicke. Er bettelte und flehte. „Fahr doch nicht, fahr doch nicht!“

Ihre schalkhaften Augen sanken tief in die seinen, während ihre Hände sein Haar streichelten.

„Natürlich — nehme ich dich mit.“



...man den Stoffen abfuchte, fand man die Frau ertrun-  
ken in einem der Kämpel liegend auf.

**Das Laus, 8. April. Grober Unfug.** In Lauten-  
bach fand ein vierjähriger Knabe im leichten Wasser der  
Klein-Elbe eine verschlossene Glasflasche und wollte sie  
nach Hause bringen. Während er spielte, explodierte die Flasche und  
verwundete den Knaben im Gesicht, an Händen und Beinen er-  
schwerend. Die schmerzhaften Wunden hatten die Flasche mit Kar-  
bonat gefüllt.

**Sachsenhausen, 8. April. Eine dunkle Angelegen-  
heit.** Zwischen Hildesheim und Bergen wurde in der Nacht  
am Mittwoch ein offener sechsfüßiger Personkraftwagen  
mit dem Erkennungszeichen V 0919 in schwer beschädigtem  
Zustand im Straßengraben aufgefunden. Die rechte Vor-  
achse des Wagens ist eingedrückt und weist Blutspuren  
auf. Der Führer des Wagens war kurz vor seiner Auf-  
sicherung gegen einen Baum gefahren. Die Insassen des  
Wagens sind gestrichelt und sollen aus Jorkau stammen.

**Sachsenhausen, 8. April. Der Schluffstein an der So-  
berthorfer.** In Gegenwart von Vertretern der Regierung,  
der städtischen Körperschaften, der Crimmitschauer Industrie  
wurde an der Robertalperre der Schluffstein gesetzt,  
der zugleich Gedenkstein für den Schöpfer der Talperre,  
Fabrikdirektor Guido Wolf-Neutrichen, ist. 1911 führte Wolf  
den Plan zum Bau der Talperre, um eine geeignete Wasser-  
kraft für die Industriestadt Crimmitschau sicherzu-  
stellen, und am 1. September 1926 wurde mit dem Bau be-  
gonnen.

**Planen, 9. April. Ein landwirtschaftliches Anwesen  
vollständig niedergebrannt.** In der Nähe von Thierbach  
bei Paula ist Mittwoch früh gegen 5 Uhr das aus Wohn-  
haus, Scheune, Stallung und Schuppen bestehende Gehöft  
des Gutbesizers Flach in ganz kurzer Zeit bis auf die  
Umfassungsmauern niedergebrannt. Nur das Großblech

konnte gerettet werden, sonst ist alles, die Ernte, landwirt-  
schaftliche Geräte, das Mobiliar usw., verbrannt. Die Ur-  
sache des Brandes ist noch unbekannt.

### Aus dem Gerichtssaal. Amtsgericht Weiskirchen.

Wegen Verkehrsverpflichtungsübertretungen und fahrlässiger  
Körperverletzung hatte der Vertreter Bauermann aus Seil-  
hennersdorf vom Amtsgericht Weiskirchen einen Straf-  
befehl über 40 Mark erhalten, dem ein Rechtsanwaltsfall zugrunde  
lag, der sich am 24. August 1920, abends gegen 9 Uhr, bei der  
Kreuzung Stolpner, Neustädter und Weiskirchner (an der  
Pferdestraße) ereignete. Bauermann war mit seinem Person-  
kraftwagen aus der Stolpner Straße gekommen und wollte in die  
Weiskirchner Straße einbiegen. Es war ihm nun zur Last gelegt,  
nicht gehupt zu haben, ferner zu schnell gefahren und zu weit aus-  
gebogen zu sein, so daß es ihm nicht mehr möglich war, seinen  
Wagen rechtzeitig zum Stehen zu bringen, als eine Fußgängerin  
vom Herrmannstift aus die Straße nach dem gegenüberliegenden  
Fußsteig überquerte. Die Frau, die er angefahren haben sollte,  
kam zum Sturz und erlitt Verletzungen, die zwar nicht er-  
heblich waren. Daß er den Wagen zu weit gefahren sei, gab der  
Angeklagte zu, bestritt aber, nicht gehupt zu haben und zu schnell  
gefahren zu sein. Er habe die Frau bemerkt und wollte abbre-  
chen, doch sei ihm dies in das Auto gefahren. Ob die Fußgän-  
gerin vom Auto angefahren wurde oder ob sie vom Schrad ver-  
wundet, ins Auto gelangt war und zum Sturz kam, konnte sie  
nicht genau sagen. Jedenfalls erwiderte über das Gericht den  
Angeklagten an der Körperverletzung für missächlich, die eine  
Frage der Uebertretung der Verkehrsverpflichtung (zu weit ausgebo-  
gen) war. Da der Unfall aber weiter keine schlimmeren Folgen  
hätte, wurde die Strafe auf 20 Mark herabgesetzt. Die anderen,  
dem Angeklagten zur Last gelegten Uebertretungen sah das Gericht  
als nicht erwiesen an.

### Hundert neue Millionäre. Das Reichtumvermögen der Rahn-Martini.

And. Hamburg, 8. April.  
Wie uns aus zuverlässiger Quelle versichert wird, ist eine  
phantastische Erbschaftssteuer in diesen Tagen in ein ent-  
scheidendes Stadium getreten, nachdem die amerikanische  
Botschaft die Bewatigung der Erbschaftssteuer anerkannt  
hat. Es handelt sich um das Reichtumvermögen eines gewissen  
David Rahn, der aus Budapest stammt und in Amerika  
starb. Dieses Vermögen, das sich auf 25 Millionen Dollar  
beläuft, soll unter fünf verschiedene Seitenlinien der Familie  
verteilt werden. Zahlreiche dieser Rahn bzw. Martini sitzen  
in Ungarn, in der Tschechoslowakei, ferner aber auch in Ham-  
burg, Berlin und in München.

Der Erblasser David Rahn wanderte nach einer ersten  
Verfehlung mit seiner Familie vor einigen Jahrzehnten  
nach England aus und ließ sich später nach Amerika über-  
siedeln. Dort gründete er ein Unternehmen, das sich vor allem mit  
der Bergung und der Hebung von verunglückten Schiffen be-  
schäftigte. Da sein Geschäft in einer günstigen Zeit gegründet  
worden war, hatte er bald ungeheuren Erfolg zu verzeichnen  
und brachte in kürzester Zeit ein Vermögen von 25 Millio-  
nen Dollar zusammen, das er sicher anlegte, so daß es jetzt  
auf mehr als 25 Millionen Dollar angewachsen ist.

Als er starb, hinterließ er sein Vermögen. Man sah sich  
also gezwungen, von Amerika aus die Erben durch Inverale  
in europäischen Städten zu suchen. Das geschah denn auch  
mit dem Erfolg, daß sich auf ein Inveral in einem Wiener  
Blatt eine Familie Rahn in Budapest meldete, in der sich ein  
älteres Familienmitglied genau an die Einzelheiten zu er-  
innern wußte, als David Rahn auswanderte.

Die Angelegenheit wurde sofort für so aussehentlich ge-  
halten, daß drei ungarische Rechtsanwälte mit der Sache be-  
schäftigt wurden, ferner sind Rechtsanwälte in Prag, zwei  
Juristen in Berlin und ein weiterer Rechtsanwalt in Ham-  
burg in der Geschichte tätig. Der Hamburger Rechtsanwalt  
und Erbverwalter ist ein Rahnhaus-Besitzer Martini. Wie die  
von dem Hamburger Rechtsanwalt Edmund Wrens erfah-  
ren, ist die ganze Angelegenheit bereits in die Hände der  
amerikanischen Botschaft in Berlin gelegt worden, die für die  
weitere Behandlung Sorge trägt.

In den Goldsagen sollen sich, wie schon gesagt, fünf Linien  
en der Familien Rahn-Martini teilen. Das ist eine verhältniß-  
mäßig große Gruppe Menschen, jedoch dürfte ihre Zahl  
100 nicht überschreiten. Bedenkt man nun, daß die 25 Millio-  
nen Dollar rund 147 Millionen Mark darstellen, dann  
dürfte jedes Mitglied der Familie Rahn-Martini in abseh-  
barer Zeit Millionär geworden sein.

### Blauwäzger Ocean-Culturreise.

Dr. E. E. über den Jahresplan. Im Frühjahr  
1933 sollen die ersten blauwäzigen Kulturreisen zwischen  
Europa und Amerika stattfinden. — Jeder Tag kostet 1000  
Mark. — Der Frachtpreis wird im Winter und Sommer  
gleich sein.

Die Reise Dr. E. E. nach Amerika zuhause  
ist, bezweckt eine Vereinerung mit interessierten amerika-  
nischen Kreisen, wozu ein regelmäßiger Schiffsverkehr zwischen  
Europa und Amerika baldigt aufgenommen werden soll. Man  
den Sommermonaten geht es um die Reise nach Amerika  
überqueren kann, hat Dr. E. E. nachweislich bewiesen, daß man  
mehrmalige Kulturreise ist, während in den Wintermonaten  
in den Sommermonaten geplant, während in den Wintermonaten  
der Verkehr zwischen dem alten und dem neuen Weltteil, der Schif-  
fahrt überlassen bleiben muß. Wenn man einen regelmäßigen  
Luftschiffverkehr zwischen Europa und Amerika einrichten will,  
dann muß man natürlich zuerst wissen, wo die Luftschiffe starten  
und landen können, was infolge der meteorologischen Verhältnisse  
nicht an jedem Orte möglich ist.

Die Amerikaner haben sich neuerdings für den Flugweg von  
Baltimore entschieden, der am günstigsten liegen soll. Dort  
wird also die große, dreifache Halle errichtet werden, die gleich-  
zeitig zwei Luftschiffe Platz bieten und die man auf einer Dreiecks-  
fläche so dirigieren kann, daß die geöffnete Seite stets den Wind im  
Rücken hat. Da natürlich die meisten Amerikaner nicht nach Balti-  
more fahren möchten, um dort das Flugzeug zu bestiegen, wird  
man in der Nähe von New York einen Ankerplatz errichten, um  
dort die Hauptzahl der Passagiere und den größten Teil der Fracht  
an Bord zu nehmen. In Deutschland hat sich die Stadt Berlin eine  
Zukunft sehr weit für den Bau eines Weltflughafens eingekauft  
und wollte bedeutende Mittel dafür bereitstellen. Die meteorolo-  
gischen Verhältnisse sind aber in ganz Norddeutschland nicht so gün-  
stig wie am Bodensee, so daß der Standort der Halle, wo das  
Flugzeug den Winter über bleiben würde, nach wie vor in Frage  
steht. Es wäre zu überlegen, ob man nicht nach amerikanischem Muster auch in Berlin einen Ankerplatz



**Fran Franke gewinnt  
das Rennen - Jagdspringen.**  
Fran Franke nimmt auf „Sartberg“  
eine Lärche.  
In Frankfurt am Main gewann die  
ausgezeichnete deutsche Reiterin Fran  
Franke das Maria Theresia Jagdspringen  
auf „Sartberg“.



**Die  
„Elektrische“ jubiliert.**  
Der erste Berliner Straßenbahnwagen  
und erste der Welt, der am 15. April  
1881 seine Probefahrt machte.  
Vor 50 Jahren machte die erste elek-  
trische Straßenbahn der Welt, die von  
Werner von Siemens erbaut worden  
war, ihre Probefahrt durch Berlin-  
Niederschlesien.



**Geht mit Transport mit Flugzeugen.**  
Befestigung eines 7,5 cm-Feldgeschützes am Rumpf eines amerikanischen Flugzeuges.  
Für die amerikanische Armee sind Spezialflugzeuge gebaut worden, die für den Transport von  
Feldgeschützen eingerichtet sind. Die Flugzeuge wurden zum ersten Mal bei den amerikanischen  
Marschieren am Panamakanal verwendet. Die Geschütze, die sonst 4 Tage zum Transport ge-  
braucht hätten, konnten innerhalb weniger Stunden an Ort und Stelle gebracht werden.



**Umsturz in Madeira.**  
Wird auf Funchal (Madeira).  
Auf der portugiesischen Insel Madeira ist eine Revolte ausgebrochen, die sich gegen den mit  
diktatorischen Mitteln regierenden Gouverneur richtet. Der Gouverneur wurde gefangengeführt.  
Von Portugal aus sind Truppentransporte nach der Insel unterwegs.



# Politische, Rassen- und andere Gegensätze in Asien.

Von Dr. Friedrich Ditt, Professor a. D. Reichsuniversität Peking.

(Nachdruck verboten.)

In weiten Teilen Asiens ist jetzt verhältnismäßige Ruhe eingetreten, zum mindesten Oberflächlich zu sehen. Im Indischen Kaiserreich kam es zu einem politischen Waffstillstand zwischen Nationalisten und Briten. In China hat die Regierung durch ihren Sieg über die letzten großen Verschwörer aus der Diadochenzeit 1912 bis 1928 ihre Stellung überraschend schnell gestärkt. Die Gefahr der Volksempörung scheint in Indien und der nahen Zukunft gebannt, in China ist sie stark vermindert; die Regierung greift scharf durch. Auch das Verhältnis zu den Großmächten seitens der Kolonien und Staaten, die nach vor wenigen Jahren im schärfsten Gegensatz zu ihnen standen, ist — immer wieder tut man gut, „anlässlich Großbritanniens zu Indien und China, das China zu Japan und den europäischen Großmächten; überall allerdings durch Nachgeben der Großmächte; überall die Außenminister erwarten für 1931 sogar die Aufgabe der Exterritorialität seitens der sechs Staaten, die noch im Besitz dieses Rechtes sind. Indien will die Selbstverwaltung der Provinzen weiter ausbauen.

Außerlich betrachtet sind somit die Vorbedingungen für eine Zeit des Friedens und der ruhigen Entwicklung gegeben. Doch taucht die Frage auf, wie es mit den inneren Gegensätzen in Asien selbst steht. Die Abwehr und der Kampf nach außen haben während der letzten Jahre eine Art Einheitsfront gegen Europa zustande gebracht, die sich auf asiatischen Kongressen äußerte. Deren etwas weit gefasstes Programm „Asien den Asiaten“ fand den Beifall aller, von der Türkei bis nach Japan, auch der Sowjets, deren — natürlich selbständige — Politik zur Lösung der Türkei und Persiens von manchen überalterten Vertragsverhältnissen befreit hat. Diese Einheitsfront machte sich nach außen hin stark bemerkbar, genügt aber nicht, um die tiefen inneren Gegensätze dauernd zu überbrücken, die durch Rasse, Sprache, Schrift, Weltanschauung, Religion, Wirtschaftsverfassung, Familiensystem und andere durch Kultur und Tradition bedingte Verschiedenheiten hervorgerufen, schon seit Jahrhunderten bestehen. Zugegeben, daß die Ausbreitung europäischer und amerikanischer Kulturbestrebungen, Modernisierung des Familienrechts usw. sich in einer Milderung vieler Gegensätze äußern, so treten dafür auch durch dieselbe Modernisierung auf anderen Gebieten, z. B. dem der Wirtschaft, neue Gegensätze um so schärfer hervor.

Der Nordasiatische, Tartar, Mongole, heute auch besonders der Russe, galt und gilt beim Südasiaten als Barbar; von Zentral- bis Nordasien kamen von jeher die Eroberer her: Hunnen, Mongolen, Tartaren. Mit diesem geschichtlich bedingten Mißtrauen müssen die Sowjets auch heute noch rechnen, vor allem in China und Indien.

Der Japaner gilt infolge seines Aufstiegs in Korea seit 1910, in der Mandschurei seit 1905, gegenüber China seit 1915, besonders bei den Chinesen als einseitiger Imperialist, mit dem man zwar paktiert, dem man aber nicht traut. Vielleicht ist der Gegensatz Chinesen-Japaner noch bedeutend stärker als der zwischen Deutschen und Franzosen. Mit Hilfe von Amerika hofft China 1931 Japan zur Aufgabe seiner Konzessionen in Hankow u. anderswo in China zu bewegen. Dabei befindet sich Japan in der für ein Industrieland besonders schwierigen Lage, sehr arm an Rohstoffen zu sein und seine Bezugsquellen sicherstellen zu müssen und zwar auf Kosten anderer in Asien, z. B. auch der Chinesen. Japan glaubt auch noch an den Ernstfall, d. h. an die Unterbrechung der von Völkerbund und Kelloggpaakt eingeleiteten ewigen Friedensperiode. Das ergab sich aus den jüngsten Verhandlungen im japanischen Reichstag, bei denen der Außenminister und stellvertretende Ministerpräsident Shidehara infolge zu günsti-

ger Auslegung der für Japan durch den Völkerbund geschaffenen Lage beinahe zu Fall gekommen wäre.

Der Chineser gilt bei den übrigen Asiaten heute als eigentlicher Vorkämpfer asiatischer Freiheitsbestrebungen, wenigstens vorläufig, aber seine außerordentliche wirtschaftliche Begabung macht ihn überall da etwas gefürchtet, wo er mit weniger energiegelassen, zähen und klugen Völkern zusammentrifft. Das gilt eigentlich für die gesamte Umwelt des Chinesen mit Ausnahme der Koreaner, so für Tibeter, Mongolen, Sibiriaten, Russen, Indochinesen, Javaner, Philippinos, die alle schnell und sicher erliegen, sobald sie unter gleichen politischen Bedingungen in direkten Wirtschaftskampf mit den Chinesen eintreten. Siam z. B. rückt jetzt stärker von China ab, erstens weil der republikanische Kuomintanggedanke die monarchische Verfassung unterhöhlt, dann auch, weil der Chinesen den Siam in eigenen Lande wirtschaftlich immer stärker bedrängt. Beides ist von Japan nicht zu befürchten, eine imperialistische Befehung Siams durch Japan ist aber aus Rücksicht auf andere Großmächte zur Zeit undenkbar. Daher wohl auch der Besuch des Königs von Siam am Kaiserhof, der gelegentlich einer Reise des Königs nach den Vereinigten Staaten stattfinden soll. Dabei wird eine Ausstellung siamesischer Produkte unter dem Protektorat des Prinzen Lichtschidu, des derzeitigen Thronerben, stattfinden. Dieser ist zugleich Ehrenpräsident der japanisch-siamesischen Gesellschaft. Ähnlich wie in Siam ist die Stellung des Chinesen heute in Französisch-Indochina, wo die annamitischen Händler sich von dem chinesischen Zwischenhandel freizumachen trachten. In Siam und Britisch-Malaya wurden 1930 Kuomintangvereinigungen für ungesetzlich erklärt. Erst 1930 hatte China seine Zollautonomie auch gegenüber dem letzten diplomatischen Gegner, Japan, voll zurückgewonnen, und schon Anfang 1931 führte es einen neuen, beträchtlich erhöhten Schutzolltarif ein, dessen Wirkungen dieses Land besonders spüren wird (Baumwollwaren). Uebrigens bekam Japan schon im April 1930 zu fühlen, daß auch die indischen Baumwollindustriellen auf Schutzoll gegen Japan drängten und daß die großasiatischen Sympathien hierbei zurücktreten müßten.

Britisch-Indien ist schon allein viel stärker als das gesamte Ostasien von Gegensätzen durchsetzt. Eine Einheitsfront dieser von Rassen, Kasten, Religionen, Sprachen, Verfassungsgegenständen innerlich gebundenen Bevölkerungsmaße ist nur schwer zu erreichen. Bis zum Ausbruch der indischen „Konferenz am Kunden Tsch“ in Bombay am 19. Januar 1931 waren die Gegensätze drei Jahre lang infolge des Drucks von außen, dem sich alle ausgesöhnt fühlten, mühsam überbrückt worden. Wenn die Engländer dann kurz darauf Gandhi in Freiheit setzten u. dann nachher die Kongreßmitglieder, so wohl deshalb, weil sie nunmehr nach Festlegung eines neuen Programms für die Fortbildung der indischen Reichs- und Provinzialautonomie keine weiteren Störungen größerer Ausmaßes für ihre Pläne erwarten. Das Entgegenkommen gegenüber Gandhi in Fragen des Salzmonopols dient der Wahrung des in Asien so wichtigen „Gesichtes“. — Ansehens — des Führers gegenüber den Massen, denn jetzt droht ein innerer Gegensatz zwischen Führer und Befehlten zu entstehen. Ist der Feldzug des „zivilen Ungehorsams“ zu Ende? Unzufrieden sind nicht nur die extremen Linken in Indien und die extremen Rechten in England unter Führung von Winston Churchill, der ja bereits am 30. Januar seinen Redefeldzug zur „Rettung Indiens auf unbestimmte Zeitdauer für Englands „Jude“ eröffnete. Vielleicht hat er vom Standpunkt des Engländers aus recht, denn die Londoner Regelung dürfte den Beifall der amerikanischen Öffentlichkeit finden.

Die nationalistischen und Freiheitsbestrebungen der asiatischen Völker werden trotz allem weitere Fortschritte machen, wenn sich auch die bestehenden Gegensätze innerhalb Asiens verschärfen. Erst eine neue, gewaltige Durchdringung des Weltganzen könnte neue politische Befähigungen schaffen.

Dr. Scherer räumt damit, daß alle Vorbereitungen für die Aufnahme eines regelmäßigen Flugverkehrs zwischen Ostasien und Europa vorläufig werden können. Um einen regelmäßigen Verkehr einzuführen, müßte man drei Luftschiffe beschaffen, von denen jeweils eines unterwegs wäre, während die beiden anderen die Rollen des Besatzungsdienstes übernahmen. In solchen Umständen die Flüge unternommen werden, das kann man natürlich jetzt noch nicht sagen; aber es ist anzunehmen, daß sich jede Woche ein Flug hin und ein Flug zurück lohnen dürfte. Hierbei ist weniger an den Passagierverkehr als an den Frachtverkehr gedacht. Man weiß, daß bei allen großen Schiffsreisen deren Dampfer zwischen Europa und Amerika verkehren, die Frachten 70 Prozent und die Einnahmen aus dem Passagierverkehr nur 30 Prozent ausmachen. Die Vorteile des planmäßigen Luftverkehrs liegen außer jeder Frage.

Eine Luftschiffreise auf der „Europa“ oder „Bremen“ oder auf einem anderen großen Dampfer kostet heutzutage 1000 Dollar, also 4200 Mark, während die Frachtkosten auf den Luftschiffen 800 bis 1000 Dollar pro Tonne betragen sollen. Bei den Frachten würden ähnliche Erträge in Frage kommen, die ebenfalls unter den Frachtpreisen der großen Dampfer stehen können. Der Luftschiffverkehr wäre dazu imstande, weil er voraussichtlich von sämtlichen an ihm interessierten Staaten subventioniert werden würde. Der Hauptvorteil wäre aber nicht die Billigkeit, sondern die den Dampfern gegenüber: erhöhte Geschwindigkeit der Beförderung. Von Hamburg bis New York müßte man auch jetzt im Durchschnitt immer noch sieben Tage rechnen, während ein Luftschiff bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 150 Stundenkilometer die Strecke Berlin—New York auf dem Wege von Europa nach Amerika in zwei Tagen und in umgekehrter Richtung in zweieinhalb Tagen zurücklegen kann. Das ist für Geschäftsreisende und auch für die Beförderung von leicht verderblichen Waren oder Dingen, die irgendwas dringend gebraucht werden, von größter Bedeutung ist, braucht nicht weiter erwähnt zu werden. Dr. Scherer glaubt in zwei Jahren so weit zu sein, daß er auch beim „Zeppelin“ Dieselmaschinen verwenden kann, die nicht nur eine erhöhte Sicherheit, sondern auch eine Ersparnis von 7000 bis 8000 Kilogramm Brennstoff je Quadratmeter und damit mehr Raum für Passagiere oder Fracht garantieren. Die einzige Gefahr für einen Dauerluftverkehr durch Luftschiffe sind die Großstürme, an deren Ausbruch besonders die heutigen Techniker flüchtig arbeiten. Es ist möglich, daß wir in zwei Jahren auch mit Flugzeugen einen jahresplanmäßigen Dauerluftverkehr nicht nur im Sommer, sondern auch im Frühjahr und Herbst (der reine Winter bleibt immer den Schiffen vorbehalten) einrichten können. Aber bis dahin sind noch weite Wege, und es wird uns nichts anderes übrigbleiben, als die Entmischung der Dinge abzuwarten.

**Jederzeit**  
kann mit dem Bezug auf den „Sächsischen Erzähler“ begonnen werden. Bestellungen nehmen fortwährend unsere Zeitungsboten in Stadt und Land, sowie die Geschäftsstellen entgegen.



**Sie flog einen neuen Weltrekord.**  
Die Amerikanerin Franke Renner stellte mit einer Höhe von 10.000 Metern einen neuen Höhenweltrekord für Frauen auf. Mit Renner ist 30 Jahre alt und als Verkäuferin im Flugzeughandel tätig.



**Das neue Geld des Vatikan-Staats.**  
Die ersten Geldmünzen des Vatikan. Sie jetzt im Umlauf gesetzt wurden. Die Entwürfe stammen von dem bekannten italienischen Bildhauer Medardo Rosso. Die Münzen sind aus Gold, Silber, Nickel und Kupfer und gleichen überall in Italien gleiches Recht wie das italienische Geld.

## Neues aus aller Welt.

### Luftschiffer-Denkmalweihe in Berlin.

Am Sonntag, den 10. Mai 1931, findet die Weihe des Ehrenmals für die im Weltkrieg gebliebenen Angehörigen der ehemaligen Luftschifftruppen des deutschen Heeres statt. Am 9. Mai vereinigten sich die ehemaligen deutschen Heeresluftschiffer zu einer Gedenkfeier in Berlin. Dr. Scherer mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird am 11. Mai über Berlin erscheinen. Regale Beteiligung aller Angehörigen der ehemaligen Luftschifftruppen wird erhofft. Anschriften: erbeten an D. Grieben, Berlin-Schöneberg, Albrechtstraße 9. Nähere Mitteilungen gehen den Einsendern zu.

### Egypten beim Bau einer Wasserleitung in Neusport.

Aus Neusport wird gemeldet: Bei Ausschachtungsarbeiten für eine in einer Tiefe von über 184 Metern unter der Erde anzulegende Wasserleitung ereignete sich eine schreckliche Explosion. Bei der zwei Arbeiter getötet und mehrere verletzt wurden. An derselben Stelle haben sich bereits mehrfach Unglücksfälle ereignet, bei denen Menschen ums Leben kamen.

### Eisenbahnunglück bei Marseille.

Bei Marseille wurde Donnerstag früh ein Arbeiterzug in einem Tunnel von einer allein fahrenden Lokomotive gerammt. Zwei Arbeiter wurden getötet, einer schwer und 10 andere leicht verletzt.

### Menschen fahren ins Bagno.

Massentransport französischer Sträflinge. (Nachdruck verboten.)

Während in Nantes der Projekt verhandelt wird um geheimnissvolle und erregende Vorgänge auf den französischen Verbrecheninseln, ist von Saint-Martin auf der Ile de Re aus der erste diesjährige Verbrechenstransport nach Französisch-Guayana abgegangen, der 673 Sträflinge menschenwürdigen Zuständen ausliefert. Die ganze zivilisierte Welt ist entsetzt über diese barbarische Gewohnheit Frankreichs; man hat geschrieben und geredet, und die französische Regierung hat — vor einigen Jahren einmal — die Erklärung abgegeben, die Verschickung nach Guayana einzu-

stellen. Bisher ist es bei den papierernen Erklärungen geblieben, nach wie vor fahren zweimal jedes Jahr die Unglückschiffe voll von Saint-Martin, zweimal jedes Jahr werden Hunderte ausgekosteter Menschen ins Bagno gebracht und wenige von ihnen haben Aussicht, jemals wieder das andere Frankreich wiederzusehen. Eine Statistik des Jahres 1920 gab die Zahl der in Guayana untergebrachten Bagnosträflinge auf siebentausend an, eine Zahl, die zweifellos von Jahr zu Jahr wächst, eine Statistik des Frauen und der endlosen Qual. Alle diese vielen Tausende, von denen viele zum ersten Male ehrlieh geworden waren, von denen viele durch gerechte und vernünftige Behandlung und Leistung zu geordneter Bürgerlichkeit hätten zurückkehren können, sie alle sind durch die Verschickung völliger körperlicher und geistiger Untergang, ewigem Elend preisgegeben.

Zweimal im Jahre also geht diese Fahrt ins Bagno. Zwei Kategorien von Sträflingen werden verschifft: die sogenannten „forçats“, für die das Bagno die Hauptstrafe bedeutet und die bei guter Führung wenigstens theoretisch die Möglichkeit haben, wieder in die Heimat zurückzukehren. Die Strafe der Deportation dauert mindestens fünf Jahre; jeder Bagnosträfling, der weniger als acht Jahre Bagnostrafe bekommen hat, muß nach Verbüßung seiner Haft ebenso viele Jahre, wie seine Strafzeit dauerte, in der Strafkolonie bleiben. Dann erst hat er die Möglichkeit, nach Frankreich zurückzukehren. Jene Sträflinge, deren Bagnostrafe mehr als acht Jahre andauert, dürfen Guayana auf Lebenszeit nicht mehr verlassen. Die zweite Kategorie der Sträflinge heißt sich aus den „relégués“ zusammen, jenen Schwerverbrechern, die zuerst ihre schwere Zuchthausstrafe in französischen Strafanstalten abzusitzen haben und die dann später auf Lebenszeit nach den Verbrecheninseln verbannt werden. Unheimliche, mittelalterliche Strafmassnahmen, die jeder neuzeitlichen und menschlichen Auffassungohnen müßte.

Gerade in der letzten Zeit ist es kühnen Männern und Frauen gelungen, Einblick zu bekommen in die entsetzlichen Zustände der französischen Strafkolonie. Das, was die Verurteilten selbst auszuhalten haben, ist ebenso grauenhaft wie das, was das Leben der „Freigelassenen“ ausmacht, die gezwungen sind, das Maß ihrer Strafbüße noch einmal auf Guayana zu verleben. Die Lebensbedingungen für diese früheren Bagnosträflinge sind so unmenschlich, daß sie fast zwangsläufig neue Straftaten begehen müssen, daß sie beinahe widerstandslos von neuem dem Bagno zugetrieben werden. Nur wenigen gelingt es, eine „Konzession“ zu bekommen, ein Stück Boden, das sie bearbeiten dürfen, oder gar die „Affignation“, die es den Sträflingen erlaubt, Beschäftigung bei



